

## Wege und Abwege der Sozialwissenschaft: Wilhelm Brepohls industrielle Volkskunde\*

Jedem, der sich mit dem Ruhrgebiet beschäftigt, begegnet Wilhelm Brepohl, seine industrielle Volkskunde und vor allem das von ihm beschriebene Ruhrvolk. Obwohl der Lebensweg des Sozialwissenschaftlers Wilhelm Brepohl nicht völlig unbekannt ist, wurde und wird fast nie der Entstehungs- und Interpretationszusammenhang von Brepohls industrieller Volkskunde hinterfragt. Dies soll hier geschehen.

Erst eine dritte Generation hat sich im Bereich der Sozialwissenschaften verstärkt daran gemacht, die Biographien der Lehrer ihrer Lehrer, deren Lebensläufe und Karrieren sich über die vornationalsozialistische, die nationalsozialistische und die nachnationalsozialistische Zeit erstreckten, zu beleuchten. Persönliche Abhängigkeiten und die mehrstufigen Qualifikationsprozesse an Universitäten haben eine selbstkritische Reflexion lange verhindert. Öffentliche Kontroversen hat es in jüngerer Zeit besonders bei der Auseinandersetzung um die Verstrickung von Historikern in nationalsozialistische Verbrechen bzw. deren Planung gegeben. Dabei werden z.T. Kontinuitätslinien zwischen der „Volksgeschichte“ vor 1945 und der modernen Sozialgeschichte seit den 1950er Jahren festgestellt.<sup>1</sup> Auch in der Politikwissenschaft gibt es eine Auseinandersetzung mit der Disziplingeschichte und ihren zentralen Per-

\* Für die Publikation überarbeitete und erweiterte Version meiner Antrittsvorlesung am 9.2.2000 an der Fakultät für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum. Ich danke Prof. Dr. Hans-Jürgen Teuteberg, Münster, für ein ausführliches Gespräch zum Verständnis der „klimatischen Bedingungen“ in der Dortmunder Sozialforschungsstelle und der Sozialwissenschaft der Nachkriegszeit.

1 Vgl. als einen Auslöser der Debatten Götz Aly, Rückwärtsgewandte Propheten, Willige Historiker - Bemerkungen in eigener Sache, in: Götz Aly, Macht – Geist – Wahn, Kontinuitäten deutschen Denkens, Berlin 1997, S. 153-183. Zur Kontroverse gehören Götz Aly/Susanne Heim, Vordenker der Vernichtung, Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung, Hamburg 1991; Götz Aly, „Endlösung“, Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden, Frankfurt a.M. 1995; Angelika Ebbinghaus/Karl Heinz Roth, Vorläufer des „Generalplans Ost“, Eine Dokumentation über Theodor Schieders Polendenschrift vom 7. Oktober 1939, in: 1999, Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 7 (1992), S. 62-95; Willi Oberkrome, Reformansätze in der deutschen Geschichtswissenschaft der Zwischenkriegszeit, in: Michael Prinz/Rainer Zitelmann (Hg.), Nationalsozialismus und Modernisierung, Darmstadt 1994, 2. Aufl., S. 216-238. Zur Beschäftigung mit der Disziplingeschichte seit dem Frankfurter Historikertag 1998 Winfried Schulze/Otto Gerhard Oexle, Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, Frankfurt a.M. 1999; Rüdiger Hohls/Konrad Jarausch (Hg.), Versäumte Fragen, Deutsche Historiker im Schatten des Nationalsozialismus, München 2000. Die Frage nach möglichen Verbindungen zwischen volks- und deutschtumshistorischen Fragestellungen und der modernen Sozialgeschichte hatte Christoph Kleßmann, Osteuropaforschung und Lebensraumromantik im Dritten Reich, in: Peter Lundgreen, (Hg.), Wissenschaft im Dritten Reich, Frankfurt a.M. 1985, S. 353 allerdings schon früh gestellt.

sönlichkeiten.<sup>2</sup> Für die Soziologie, deren Geschichte lange für den Zeitraum 1933-1945 als unterbrochen galt, sind ebenfalls große personelle und inhaltliche Kontinuitäten festgestellt worden.<sup>3</sup>

Die Debatte, oft auch begleitet und mitgestaltet von Journalisten, erscheint öffentlich oft zugespitzt zwischen Entlarvung und Rechtfertigung. Dann stehen sich in der Debatte zwei Gruppen gegenüber: die Moralisten, die zu Recht ethisch-moralische Verantwortungskriterien an wissenschaftliche Tätigkeit anlegen, und diejenigen, die als Rechtfertiger der „Vordenker der Vernichtung“<sup>4</sup> erscheinen, weil sie nach Gründen für das Verhalten solcher Wissenschaftler suchen. Dem Sozialwissenschaftler, der in seiner Zeit vor der Frage nach seiner Verantwortung steht, helfen solche Zuspitzungen nur wenig weiter. Er muss in seiner Zeit darüber nachdenken, warum er bestimmte Fragestellungen aufgreift, warum er sie in bestimmter Weise angreift, ob nicht seine Forschungsergebnisse von eigenen Prägungen beeinflusst sind, wem seine Forschungsergebnisse dienen oder dienen sollen und ob sie möglicherweise benutzt oder missbraucht werden können. Solche Überlegungen greifen wissenschaftssoziologische bzw. wissenschaftsgeschichtlich-einordnende und ideengeschichtliche Fragestellungen auf und führen letztlich zur einer Sozialgeschichte der Wissenschaftsentwicklung. „Auszugehen ist von der im Grunde banalen Tatsache, dass Wissen immer gesellschaftliches Wissen ist und durch gesellschaftliche Anstrengung akkumuliert wird, dass der Wissenschaftsprozess selbst ein Zweig des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses ist, und nicht zuletzt, dass Wissenschaft sich nicht nur in Köpfen, sondern in Institutionen abspielt, die in materieller und sozialer Abhängigkeit zur Gesellschaft bzw. ihren politischen Organisationen und Gruppen stehen.“<sup>5</sup> Dabei ist neben der Frage nach personellen Kontinuitäten über den

2 Z.B. Rainer Eisfeld, *Ausgebürgert und doch angebräunt, Deutsche Politikwissenschaft 1920-1945*, Baden-Baden 1991. Vgl. Johannes Weyer, *Politikwissenschaft im Faschismus (1933-1945)*, Die vergessenen zwölf Jahre, in: *Politische Vierteljahresschrift* 26 (1985), S. 423-437. Jetzt als *Disziplingeschichte* Wilhelm Bleek, *Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland*, München 2001, zum Nationalsozialismus S. 229-264.

3 Z.B. Carsten Klingemann, *Soziologie im NS-Staat, Vom Unbehagen an der Soziologiegeschichtsschreibung*, in: *Soziale Welt* 36 (1985), S. 368 ff.; Carsten Klingemann, *Vergangenheitsbewältigung oder Geschichtsschreibung? Unerwünschte Traditionsbestände deutscher Soziologie zwischen 1933 und 1945*, in: Sven Papke (Hg.), *Ordnung und Theorie, Beiträge zur Geschichte der Soziologie in Deutschland*, Darmstadt 1986, S. 224 f.; Carsten Klingemann, *Heimatsoziologie oder Ordnungsinstrument? Fachgeschichtliche Aspekte der Soziologie in Deutschland zwischen 1933 und 1945*, in: Rainer M. Lepsius (Hg.), *Soziologie in Deutschland und Österreich 1918-1945, Materialien zur Entwicklung, Emigration und Wirkungsgeschichte*, Opladen 1981, S. 273-307; Otthein Rammstedt, *Theorie und Empirie des Volksfeindes, Zur Entwicklung einer „deutschen Soziologie“*, in: P. Lundgreen, *Wissenschaft*, 1985, S. 253-313; Otthein Rammstedt, *Die deutsche Soziologie 1933 bis 1945, Die Normalität einer Anpassung, Mit einer Bibliographie soziologischer Titel 1933 bis 1945*, Frankfurt a.M. 1986; Johannes Weyer, *Westdeutsche Soziologie 1945-1960, Deutsche Kontinuitäten und nordamerikanischer Einfluß*, Berlin 1984, S. 24. Vgl. Ralf Dahrendorf, *Soziologie und Nationalsozialismus*, in: Andreas Flitner (Hg.), *Deutsches Geistesleben und Nationalsozialismus, Eine Vortragsreihe der Universität Tübingen*, Tübingen 1965, S. 108-124.

4 G. Aly, S. Heim, *Vordenker*, 1994.

5 Hans Kastendiek, *Desintegration einer Integrationswissenschaft, Konstituierung und Wandel der westdeutschen Politologie*, in: Bernhard Blanke/Ulrich Jürgens/Hans Kastendiek, *Kritik der politischen Wissenschaft, Analysen von Politik und Ökonomie in der bürgerlichen Gesellschaft*, Bd. 1, Frankfurt/M 1975, S. 31. Der Begriff der Sozialgeschichte bezogen auf politische Ideen wird z.B. bei



Systemwandel hinweg zu klären, inwieweit theoretische Ansätze und Methoden, die seit der Zwischenkriegszeit und auch im Nationalsozialismus entwickelt wurden, auf die Ausgestaltung von Sozialwissenschaften in der Bundesrepublik ausstrahlten und deren Entwicklung mitprägten.

Konkret wird also die auf Wilhelm Brepohl zurückgehende industrielle Volkskunde, die er in seiner Ruhrgebietsforschung entfaltete, in ihre Entstehungs- und Entwicklungszusammenhänge eingeordnet und nach Kontinuität und Wandel seiner sozialwissenschaftlichen Denk- und Interpretationsmuster gefragt.

## I. Wilhelm Brepohls Biographie<sup>6</sup>

August Heinrich Wilhelm Brepohl wurde am 22. September 1893 in Gelsenkirchen geboren. Der Vater war Ingenieur und arbeitete als Techniker bei Krupp. Der Großvater Wilhelm Brepohls war ein Bauernsohn aus dem Ravensbergischen, der ins Ruhrgebiet gezogen war, um dort Arbeit im Bergbau zu finden. Im rasanten Industrialisierungsprozess, der für viele Zuwanderer harte Zumutungen mit sich brachte, war der Großvater als Pietist, der auf seinem Grund und mit seinen Mitteln einen Betsaal für die Gemeinde baute, aufgefallen. Die Familie der Mutter Wilhelm Brepohls stammte aus der Eifel und war in Hattingen heimisch geworden.<sup>7</sup>

Mit seinen Eltern lebte Wilhelm Brepohl während seiner Jugend in der HansasträÙe 8 in Hüllen. Hüllen war eine der von der Arbeiterschaft geprägten Gemeinden, die 1903 der Stadt Gelsenkirchen zugeschlagen wurden. Die HansasträÙe war eine richtige Arbeitergegend der Metallarbeiterschaft des rasch wachsenden Schalker Vereins. 1911 zog die Familie Brepohl in die Hüller SträÙe 81, dort war man etwas von der Arbeiterschaft entfernt, als „besseres Viertel“ wird man diese Gegend aber nicht beschreiben können. Wilhelm Brepohl gab später an, in der Jugendbewegung gewesen zu sein.<sup>8</sup> Besonders bedeutend kann diese in Hüllen nicht gewesen sein, wahrscheinlich waren protestantische Jugendgruppen gemeint.

Udo Bermbach, Bemerkungen zur politischen Theoriegeschichte, in: Politische Vierteljahresschrift 22 (1981), S. 187 verwendet.

- 6 Eine gute Biographie findet sich in Karl Heinz Roth, Intelligenz und Sozialpolitik im "Dritten Reich", Eine methodisch-historische Studie am Beispiel des Arbeitswissenschaftlichen Instituts der Deutschen Arbeitsfront, München 1993, S. 201 f. Ein unveröffentlichtes Manuskript entstand in der Anfangszeit des Gelsenkirchener Instituts für Stadtgeschichte vor dem Hintergrund der Existenz einer schmalen Überlieferung über die von Wilhelm Brepohl geleitete Forschungsstelle für das Volkstum im Ruhrgebiet (FVR): Dieter Host, Gedanken zur Geschichte der Forschungsstelle für das Volkstum im Ruhrgebiet, Gelsenkirchen o.J. (ms.).
- 7 Einwohnermeldeunterlagen, in Stadtarchiv Gelsenkirchen (künftig: StA Ge); Ruhr-Nachrichten (RN), Bochum, 21.9.1968, in: Archiv der Ruhr-Universität Bochum (RUB-Archiv), ZAS II A, 20; RN Gelsenkirchen, 21.9.1968, in: StA Ge, ZAS; Franz Krins, Professor Dr. Wilhelm Brepohl, 75 Jahre, Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Ruhr-Universität Bochum, in: Der Märker, Okt. 1968, S. 182.
- 8 Einwohnermeldeunterlagen, in StA Ge; RN, Bochum, 21.9.1968, in: RUB-Archiv, ZAS II A, 20; RN Gelsenkirchen, 21.9.1968, in: StA Ge, ZAS.

Ausgewachsen und mit dem in Gelsenkirchen nicht so häufig vergebenen Abitur ausgestattet, begann Wilhelm Brepohl zu studieren. 1912-1914 lassen sich die Studienaufenthalte in Marburg, Paris und Berlin nachweisen. Dort studierte er vor allem Völkerkunde.<sup>9</sup>

Brepohl musste dann im Ersten Weltkrieg wie die meisten seiner Generation Soldat werden und an diesem Krieg bis zu dessen Ende teilnehmen. Er kehrte als Leutnant zurück.<sup>10</sup> Mit seiner Kriegserfahrung und auch der Zerschlagung seiner Zukunftspläne im Bereich der Völkerkunde nach dem Krieg unterlag Brepohl einer zeittypischen und generationsspezifischen Prägung.

1919-1922 studierte Brepohl Philologie in Münster und schloss das Studium mit einer Dissertation (über das Pathologische bei Grillparzer<sup>11</sup>) ab. Im Jahr 1923 wurde er Redakteur der „Gelsenkirchener Allgemeinen Zeitung“. Er lebte in Gelsenkirchen, heiratete 1926 hier, wo auch 1930 ein Sohn geboren wurde. 1933 wurde Wilhelm Brepohl Chefredakteur der „Gelsenkirchener Allgemeinen Zeitung“. Die Gelsenkirchener Allgemeine Zeitung (GAZ), die vom 1. Dezember 1903 bis zum 31. August 1944 existierte, ordnete sich in das protestantisch-nationale Lager des politischen Systems des Ruhrgebiets ein. Der nationalliberalen Partei verbunden, versprach sie in ihrer ersten Ausgabe „allzeit treu zu Kaiser und Reich zu stehen“. Die GAZ blieb auch in der Weimarer Republik eine Zeitung für politisches Lager der protestantisch und national geprägten Milieus. So berichtete die GAZ täglich aus dem evangelischen Vereinswesen, erfasste bei den Sportnachrichten fast ausschließlich die bürgerliche „Deutsche Turnerschaft“, den bürgerlichen „Deutschen Fußball-Bund“ und weitere bürgerliche Vereine, brachte in der Rubrik „Gewerkschaftliches“ ausschließlich Berichte über die christlichen Gewerkschaften und die bürgerlich-nationalen Angestelltenverbände und berichtete in der Rubrik „Aus den Parteien“ oder „Aus der Wahlbewegung“ nahezu ausschließlich aus bürgerlich-protestantischen Parteien sowie, beginnend mit dem preußischen Landtagswahlkampf 1932, verstärkt auch von der NSDAP. Politisch stellte sich die GAZ in ihrer vielfach wenig sachlichen oder kommentierenden Berichterstattung in immer wieder betonter Anknüpfung an nationalliberale Traditionen deutlich in die Nähe der DVP. Gegen Ende der Republik rückte sie nach rechts in Richtung DNVP. Nach dem 30. Januar 1933 begrüßte man die neue Regierung unter Reichskanzler Hitler mit einigen Hoffnungen. Während des „Dritten Reiches“ lassen sich keine Abweichungen von der vorgegebenen Linie feststellen. Bemerkenswert ist, dass die GAZ fast bis Kriegsende erscheinen konnte.<sup>12</sup> Spätestens als Schriftleiter, aber auch als Re-

9 Einwohnermeldeunterlagen; F. Krins, Professor, 1968, S. 182.

10 F. Krins, Professor, 1968, S. 182; Westfalenspiegel, 9.9.1975. 1937 wurde er zum Oberleutnant befördert. Archiv der Sozialforschungsstelle Dortmund (SFS-Archiv), Personenkartei der „Gesellschaft zur Förderung der Sozialforschung in Dortmund e.V.“ (GFS), Brepohl.

11 Wilhelm Brepohl, Das Pathologische bei Grillparzer, Münster 1921 (Diss.).

12 Einwohnermeldeunterlagen, in StA Ge; RN, Bochum, 21.9.1968, in: RUB-Archiv, ZAS II A, 20; RN Gelsenkirchen, 21.9.1968, in: StA Ge, ZAS; F. Krins, Professor, 1968, S. 182; SFS-Archiv, Personenkartei der GFS, Brepohl; Institut für Stadtgeschichte/Stadtarchiv (Hg.), Host, Dieter (Bearb.), Verzeichnis der Zeitungsbestände, Gelsenkirchen 1993, S. 12.



dakteur in einer sicherlich nur kleinen Redaktion, dürften die inhaltliche Gestaltung der Zeitung und das Denken Wilhelm Brepohls nicht allzu weit auseinander gelegen haben. Brepohl selbst trat zum 1. Mai 1933 der NSDAP bei und erhielt die Mitglieds-Nummer 2.165.298.<sup>13</sup>

Auch in den Zweiten Weltkrieg musste Wilhelm Brepohl (im Range eines Hauptmanns) ziehen. Wohl unter Berücksichtigung seiner beruflichen Erfahrungen kam Brepohl ab September 1939 zur Propagandatruppe, die auch im Krieg, abgestimmt mit dem Oberkommando der Wehrmacht, vom Propagandaministerium geführt wurde. Zunächst war Brepohl bei der Propaganda-Kompanie 666, dann beim Propaganda-Zug Norwegen, was er für völkerkundliche Artikel für das Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik nutzte. Im Sommer 1943 war er bei der Propaganda-Abteilung Kaukasus und kurz beim Oberkommando der Heeresgruppe A. Schließlich wurde er Kompagniechef der Propagandakompanie 649, später als Major Kommandeur der Propaganda-Abteilung K.<sup>14</sup> Während seiner Wehrmachtszeit war er 1943/44 Volkstumssachverständiger in Nordfrankreich und an der Nord-Frankreich-Aktion beteiligt. Diese Nord-Frankreich-Aktion diente der Bewertung und Einbürgerung von Menschen in Nord-Frankreich, die als volksdeutsch angesehen wurden. Seine nordfranzösischen Erfahrungen mit einem kleinen (polnisch-)deutschen „Volkssplitter“, schilderte Brepohl 1948 in seinem Buch über das Ruhrvolk.<sup>15</sup> Ab Dezember 1944 bzw. Januar 1945 war Brepohl zum Oberkommando der Heeresgruppe Süd abkommandiert und schließlich nach dem Abgang zur Propaganda-Ersatz- und Ausbildungs-Abteilung Potsdam Leiter der Buchzensurstelle im Oberkommando der

13 Bundesarchiv, Mitgliederkartei der NSDAP; Auskunft Dr. Anselm Faust, Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (HSTAD).

14 SFS-Archiv, Personenkartei der GFS, Brepohl; Auskunft der Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht vom 2.8.2001. Zum Norwegen-Aufenthalt: SFS-Archiv, Nachlass (NL) Brepohl, 31. Veröffentlichungen über Norwegen: Wilhelm Brepohl, Die Hauptstadt Oslo und Norwegen, bevölkerungskundlich dargestellt, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik 13 (1943), H. 1, S. 20-37; Wilhelm Brepohl, Leben und Tod in Norwegen, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik 13 (1943), H.2, S. 93-104. Dazu noch Wilhelm Brepohl, Die Hauptstadt als Schmelztiegel, Ist Oslo Norwegen?, in: Deutsche Monatshefte in Norwegen 3 (1942), 5, S. 12-16; Wilhelm Brepohl, Norwegen zwischen Nord und Süd, in: Zeitschrift für Geopolitik 20 (1943), 197-203.

15 SFS-Archiv, NL Brepohl, 31, darin auch ein Papier zur Nord-Frankreich-Aktion (Lens, 17.6.1943), das sich besonders auch auf Brepohls Forschungen zur Eindeutschung der Ruhrpolen bezieht. Brepohl gelangte möglicherweise über Franz Petri nach Nordfrankreich, wo dieser Kulturreferent des Militärbevollmächtigten für Belgien und Nordfrankreich war. Vgl. Michael Fahlbuch, Wissenschaft im Dienste der nationalsozialistischen Politik, Die Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften von 1931 bis 1945, Baden-Baden 1999, S. 695 und 702 zur Teilnahme Brepohls an einer Tagung der Westdeutschen Forschungsgemeinschaft in Frankfurt a.M. 1943, auf der Brepohl über praktische Volkstumsarbeit in Nordfrankreich und die Auswanderung von Polen aus dem Ruhrgebiet nach Nordfrankreich berichtete. Fahlbuch hält Brepohls genaue Funktion angesichts der lückenhaften Überlieferung für unklar. Zur Tätigkeit Petris in Belgien und Nordfrankreich Karl Ditt, Die Kulturraumforschung zwischen Wissenschaft und Politik, Das Beispiel Franz Petri (1903-1993), in: Westfälische Forschungen 46 (1996), S. 107-131 ohne Darstellung relevanter Verbindungen zu Aktivitäten Brepohls. Vgl. Wilhelm Brepohl, Der Aufbau des Ruhrvolkes im Zuge der Ost-West-Wanderung, Beiträge zur deutschen Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Recklinghausen 1948, S. 143-148.

Wehrmacht. Im Juni 1945 wurde Brepohl aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft entlassen.<sup>16</sup>

Seinen weiteren Lebenslauf beschrieb Brepohl nach einem Zeitungsbericht kurz so: „Nach dem zweiten Krieg, dem Zusammenbruch, zurück nach Gelsenkirchen. Zunächst ohne Beruf, dann 1947 als Abteilungsleiter an der Sozialforschungsstelle, wo ich meine schon früher betriebenen Forschungen zur Volkskunde des Ruhrgebiets fortsetzte bis 1957. Seit 1948 Lehrbeauftragter für neuere Sozialgeschichte in Münster. 1957 Honorar-Professor, Schluss der Universitätstätigkeit 1966.“<sup>17</sup>

Wegen seiner Tätigkeit in Dortmund verzog die Familie Brepohl im März 1952 nach Dortmund. Dort starb Wilhelm Brepohl am 17. August 1975.<sup>18</sup>

## II. Übergang zur Volkstumsforschung

Nun hätte Wilhelm Brepohl ja ein ganz normaler Zeitungsredakteur einer wenig demokratisch und ziemlich deutschnational orientierten Zeitung bleiben und sich schließlich wie die Mehrheit seiner Kollegen den Verhältnissen des „Dritten Reiches“ anpassen können. Schließlich hätte er auch wohl einen Platz im Journalismus der Nachkriegszeit und der Bundesrepublik gefunden. Bezeichnend ist vielleicht, dass Wilhelm Brepohl 1974 vom Presseverein Ruhr mit dem „Eisernen Reinoldus“ ausgezeichnet wurde.<sup>19</sup>

Wichtig wird dann aber der Volkstumsforscher und frühe Sozialwissenschaftler Wilhelm Brepohl. Die ersten wohl mehr als heimatkundlich zu bewertenden Veröffentlichungen lassen sich schon bald nach dem Ersten Weltkrieg nachweisen. In zahlreichen kürzeren Aufsätzen entwickelte Brepohl Vorstellungen über eine Volkstumsforschung in der jungen Industrieregion Ruhrgebiet, in der sich eben die üblichen, von der Volkskunde und Heimatgeschichtsschreibung vorfindbaren Elemente von „Volkskultur“ nicht auffinden ließen.<sup>20</sup>

Die Volkstumsforschung und eine z.T. ethnopolitische, vor allem aber auch eine kulturell chauvinistische Orientierung an deutschem Volkstum, erlebte nach dem für Deutschland verlorenen Ersten Weltkrieg einen erheblichen Aufschwung. Nach der Desillusionierung über die

16 SFS-Archiv, Personenkartei der GFS, Brepohl; Auskunft der Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht vom 2.8.2001.

17 RN Bochum, 21.9.1968, in: RUB-Archiv, ZAS II A, 20; RN Gelsenkirchen, 21.9.1968, in: StA Ge, ZAS; vgl. zum 70. Geburtstag RN, 21.9.1963, StA Ge, ZAS.

18 Einwohnermeldeunterlagen, in StA Ge; Neue Ruhr-Zeitung (NRZ) Essen, 16.8.1975, Westfälische Allgemeine Zeitung (WAZ) Essen, 18.8.1975, in: RUB-Archiv, ZAS II A, 20; RN Gelsenkirchen, 21.9.1963, WAZ Gelsenkirchen, 18.8.1975, RN Gelsenkirchen, 18.8.1975, in: StA Ge, ZAS; Westfalenspiegel, 9.9.1975 (Nachruf).

19 Westfälische Rundschau (WR), 11./12.5.1974; Westfalenspiegel, 9.9.1975.

20 Die ersten Beiträge: Wilhelm Brepohl, Heimatgefühl und Heimatkunde im Industriegebiet, in: Heimatblätter für das Industriegebiet 1 (1919/1920), S. 103-108; Wilhelm Brepohl, Die alte und die neue Zeit in der Kultur der Industrie, in: Heimatblätter für das Industriegebiet 1 (1919/1920), S. 155-158; Wilhelm Brepohl, Wege zur Heimat, in: Heimatblätter für das Industriegebiet 2 (1920/1921), S. 3-7.



Stabilität des Deutschen Reiches und angesichts der Grenzverschiebungen und Gebietsabtretungen gewannen Vorstellungen von einer Gemeinschaft der Deutschen im Volkstum und eines alten und fortdauernden Kampfes des Grenz- und Auslandsdeutschtums um politisch-kulturelle Selbstbehauptung an Bedeutung und wurden Gegenstand laienhafter und akademischer Forschung, die sich mit der Agitation gegen „Versailles“ verband. In den Kontext der Volkstumsforschung gehört dann auch die Kulturbodenforschung, die sich mit den von deutschem Volkstum gestalteten Gebieten befasste und dabei administrative Grenzen bewusst außer Acht ließ bzw. in Frage stellte oder Gebietsansprüche zurückweisen sollte.<sup>21</sup> Umgesetzt wurden Volkstums- und Kulturbodenforschung vor allem auch in der Landesgeschichte. Mit der Umorientierung auf das Volk und seinen Äußerungen emanzipierte sich die Landesgeschichte von älteren landeshistorischen Fragestellungen, näherte sich zudem der geographischen und soziologischen Forschung an und entwickelte sich interdisziplinär fort. Vor dem Hintergrund älterer antipolnischer bzw. antislawischer Ressentiments und der Gebietsverluste im Osten erlebte vor allem die Ostforschung einen auch öffentlich geförderten erheblichen Aufschwung.<sup>22</sup> In der Volkstumsforschung gewannen auch biologistische Vorstellungen an Bedeutung, wenn die Konstituierung des deutschen Volks nicht nur kulturell begründet wurde, sondern auf rassische Merkmale und Gemeinsamkeiten zurückgeführt wurde.

Zu Brepohls Orientierung an der Volkstumsforschung passt wohl auch, dass er schon 1925 einen Beitrag über die „Entwicklung des Naturgefühls“ in der bürgerlich-elitären und antidemokratischen Zeitschrift „Die Tat“ veröffentlichte<sup>23</sup>, 1928 erschien in der gleichen Zeitschrift „Stufen und Wesen des Naturgefühls“.<sup>24</sup> In diesem nationalistischen und auf eine Gemeinschaftsideologie setzenden Blatt vertrat Brepohl eine antiindividualistische und emotionale Nähe zur Natur.

### III. Heimatbewegung

Wilhelm Brepohl kam offensichtlich über die Heimatbewegung zur Volkstumsforschung. Die Heimatbewegung war seit den 1870er Jahren als überwiegend bürgerliche bzw. kleinbürgerliche Reaktion auf Industrialisierung, Urbanisierung und sozialen Wandel entstanden. Seit der Jahr-

21 Willi Oberkrome, *Volksgeschichte, Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918-1945*, Göttingen 1993, S. 28 f.

22 Ebd., S. 22 ff.; Michael Fahlbusch, „Wo der deutsche ... ist, ist Deutschland“, *Die Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung in Leipzig 1920-1933*, Bochum 1994. Vgl. C. Kleßmann, *Osteuropaforschung*, 1985, S. 356 ff.; Michael Burleigh, *Germany turns eastwards, A Study of „Ostforschung“ in the Third Reich*, Cambridge 1988. Zur damit verbundenen Volksideologie Hermann Bausinger, *Volksideologie und Volksforschung*, in: A. Flitner, *Geistesleben*, 1965, S. 125-143.

23 Wilhelm Brepohl, *Zur Entwicklung des Naturgefühls*, in: *Die Tat* 17 (1925), S. 806-824.

24 Wilhelm Brepohl, *Stufen und Wesen des Naturgefühls*, in: *Die Tat* 20 (1928). Dazu gehört dann auch der sachlichere Lexikonbeitrag Wilhelm Brepohl, *Naturgefühl*, in: Wilhelm Hofstaetter/Ulrich Peters (Hg.), *Sachwörterbuch der Deutschkunde*, Bd. II, Berlin, Leipzig, 1930, S. 858-861. Zur Zeitschrift und dem „Tatkreis“ vgl. mit weiteren Hinweisen Joachim Petzold, *Tatkreis 1929-1933*, in: Dieter Fricke (Hg.), *Lexikon zur Parteiengeschichte, Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789-1945)*, Bd. 4, Köln 1986, S. 184-190.

hundertwende entwickelte sie sich zu einer kulturpolitischen Missionsbewegung mit antimodernen, die Vormoderne idyllisierenden, vorindustriellen Vorstellungen mit seit den 1920er Jahren immer deutlicher hervortretenden antidemokratischen Orientierungen und Elementen eines völkischen Nationalismus und Rassismus. Der Westfälische Heimatbund, der erst 1915 aus der 1908 gebildeten Kommission für Heimatschutz der preußischen Provinz Westfalen entstand, verfolgte betont eine Westfalen-Ideologie, die allerdings von den lokalorientierten Vereinen nicht immer umgesetzt wurde. Faktisch war der Westfälische Heimatbund eine stark von Vertretern der öffentlichen Verwaltung getragene und geförderte Dachorganisation der lokalen Heimatvereine.<sup>25</sup> Auch dem Westfälischen Heimatbund schloss Wilhelm Brepohl sich an und blieb dort bis zu seinem Tod Mitglied, in den 1920er und 1930er Jahren war er auch Mitglied des Arbeitsausschusses bzw. des Hauptausschusses für Literatur im Westfälischen Heimatbund, auch nach der Befreiung vom Nationalsozialismus publizierte er dort.<sup>26</sup> Eine eigene Sammlung von volkskundlichem und heimatgeschichtlichem Material mit bevölkerungsgeschichtlichem Schwerpunkt wurde von Brepohl seit etwa 1925 angelegt. Das heimatgeschichtliche Material Brepohls ging in die spätere Arbeit der Forschungsstelle für das Volkstum im Ruhrgebiet ein.<sup>27</sup> Bereits 1922 erschien in der Reihe „Deutschlands Städtebau“ der Band „Gelsenkirchen“, eines dieser frühen Stadtmarketing-Bücher, das Wilhelm Brepohl im Auftrage der Stadt Gelsenkirchen bearbeitet und zusammengestellt hatte. Der einleitende Aufsatz Brepohls mit dem Titel „Gelsenkirchen, die Stadt und ihre Lebensgesetze“, der aus unbekanntem Gründen auch für die dickeleibige Stadtgeschichte der NS-Zeit als Titel verwendet wurde, ohne dass Brepohl sichtbar daran beteiligt war, interpretierte die Stadt als Organismus. Ohne Vergangenheit entstand hier nach Brepohls Ansicht eine „Industriekultur“ als neue Lebensform, die allerdings gerade erst dabei war, sich ihrer selbst bewusst zu werden, wobei sie vor Hindernissen wie der Entwurzelung mancher Arbeitergruppen, der Radikalisierung und auch abstumpfender Industriearbeit stand. Schon hier finden sich antipolnische Ressentiments gegen die „den Deutschen oft sogar wesensfremden Stammesangehörigen“.<sup>28</sup>

- 25 Wilhelm Schulte, *Der Westfälische Heimatbund und seine Vorläufer*, Münster 1973, 2 Bde. Kritischer Karl Ditt, *Vom Heimatverein zur Heimatbewegung, Westfalen 1875-1915*, in: *Westfälische Forschungen* 39 (1989), S. 232-255; Matthias Uecker, *Heimatabewusstsein im Industriegebiet? Das bürgerliche Heimat-Konzept im Ruhrgebiet der Weimarer Republik: Inhalte, Funktionen und Probleme*, in: *Westfälische Forschungen* 47 (1997), S. 136-140; Karl Ditt, *Raum und Volkstum, Die Kulturpolitik des Provinzialverbandes Westfalen 1923-1945*, Münster 1988, S. 58-80; Karl Ditt, „Mit Westfalengruß und Heil Hitler“, *Die westfälische Heimatbewegung 1918-1945*, in: Edeltraut Klueting (Hg.), *Antimodernismus und Reform, Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung*, Darmstadt 1991, S. 193-201.
- 26 *Westfalenspiegel*, 9.9.1975; K. Ditt, *Raum*, 1988, S. 262; Doris Kaufmann, *Heimat im Revier? Die Diskussion über das Ruhrgebiet im Westfälischen Heimatbund während der Weimarer Republik*, in: E. Klueting, *Antimodernismus*, 1991, S. 187; Willi Oberkrome, *Heimat in der Nachkriegszeit, Strukturen, institutionelle Vernetzung und kulturpolitische Funktionen des westfälischen Heimatbundes in den 1940er und 1950er Jahren*, in: *Westfälische Forschungen* 47 (1997), S. 174.
- 27 SFS-Archiv, NL Brepohl, 8 ff. Dort sind auch die Sammlungsunterlagen Brepohls zu Recht als „Sammlung Brepohl und Fortführung in der Forschungsstelle“ verzeichnet.
- 28 Wilhelm Brepohl, *Gelsenkirchen, die Stadt und ihre Lebensgesetze*, in: Max Arendt (Hrsg.), *Wilhelm Brepohl, (Bearb.) Deutschlands Städtebau: Gelsenkirchen*, Berlin 1922, S. 7-22; Paul Große-Boymann, *Gelsenkirchen, Die Stadt und ihre Lebensgesetze, Die Geschichte Groß-Gelsenkirchens seit der Industrialisierung, Gelsenkirchen 1939*.



Trotz seiner Unterstützung der volkspädagogisch und missionarischen Zielsetzungen der Heimatbewegung kritisierte Brepohl in Artikeln für kulturpolitische Zeitschriften frühzeitig 1927/28 die rückwärtsgewandte Orientierung der Heimatbewegung auf verschwundene Bauernhöfe, Sprachformen und Bräuche und forderte eine stärkere Berücksichtigung der industriellen Lebenswelt der Gegenwart. Allerdings blieben Brepohl Einschätzungen der entstandenen Industriegesellschaft zwiespältig. Während er Technik und Industrie einerseits begrüßte und als Produkt „nordischen“ oder „germanischen“ Geistes ansah, kritisierte er andererseits die psychologischen Folgen von Mechanisierung und Arbeitsteilung und schloss sich der zeitgenössischen Kulturkritik und Ablehnung des Molochs Großstadt an. Im Unterschied zu den verbreiteten heimatümelnden Tendenzen, die auf eine Wiederbelebung alten Westfalentums setzten, forderte Brepohl eine Bestandsaufnahme zum Ergebnis der Vermischung der verschiedenen zugewanderten Bevölkerungsgruppen. Brepohls Überlegungen waren dabei mit rassistischen Affekten aufgeladen, hinter denen auch die soziale Frage und die sozioökonomische Differenzierung der Gesellschaft verschwand. So erschien Brepohl „Proletariat“ nicht als sozioökonomische Klasse, sondern als Produkt der „Mischung des Blutes und der Ideen der verschiedenen Volksarten“.<sup>29</sup> Gleichzeitig plädierte Brepohl in Richtung einer Verwissenschaftlichung und systematischen Forschung über die wirkungsmächtigen Lebensbedingungen der industriellen Gesellschaft, womit er sich trotz fortbestehender Bindungen von der Heimatvereinsbewegung entfernte.<sup>30</sup> Wohl nicht zu Unrecht hat Matthias Uecker diese Argumentation als „Teil eines ganz persönlichen Karriereprojektes“ interpretiert.<sup>31</sup>

Vor allem verband Brepohl biologistische, anthropologische und ethnographische Ansätze mit soziologischen und psychologischen Überlegungen sowie Vorstellungen so genannter Rassenforschung, beispielsweise in seinem Aufsatz von 1927 „Rassenforschung und Heimatkunde“. Dort bestimmte Brepohl den Heimatbegriff fast vollständig rassistisch: „Heimat ist der durch menschliche Werte bestimmte Raum, in dem das Leben einer durch Geschlechterfolgen zusammengehörenden Menschengruppe sich abspielt. Daher tritt die Bedeutung der Sippe oder ihr Fehlen an eine wesentliche Stelle der heimatlichen Forschung.“ Zum Ruhrgebiet heißt es in dem Text lapidar: „Schließlich brauchten wir die Beweise nicht so weither zu

29 Wilhelm Brepohl, Heimatkunde im Ruhrgebiet, Ein Grundriß, in: Der Schacht 2 (1926/27), S. 434; Wilhelm Brepohl, Das Ruhrgebiet und Westfalen, Entwurf einer Volkskunde des Ruhrgebiets, in: Die Heimat 10 (1928), S. 195-198; Wilhelm Brepohl, Über das Volkstum im Ruhrgebiet, in: Die Heimat 8 (1926), S. 252. Vgl. M. Uecker, Heimatbewußtsein, 1997, S. 145 ff.; K. Ditt, Westfalengruß, 1991, S. 198 f. nach einem Artikel der GAZ von 22.6.1929. Übergreifend Ursula Henke, Die „Überwindung“ von Max Webers Wissenschaftskonzept in der Zwischenkriegszeit, in: Soziologisches Jahrbuch 5 (1989), S. 259.

30 Z.B. deutlich Wilhelm Brepohl, Mensch-Heimat-Geschichte, Grundsätzliches zur Neuordnung der Heimatkunde, I, in: Die Heimat 11 (1929), S. 34-37; Wilhelm Brepohl, Der Einzelne und seine Heimat, Grundsätzliches zur Neuordnung der Heimatkunde, II, in: Die Heimat 11 (1929), Heft 7, S. 193-195. Auch Wilhelm Brepohl, Sinn und Aufgabe der Heimatkunde, in: Volkstum und Heimat, Festschrift: Karl Wagenfeld zum 60. Geburtstag vom Westfälischen Heimatbund, Münster 1929, S. 67-75.

31 M. Uecker, Heimatbewußtsein, 1997, S. 147.

holen: wer im Ruhrgebiet lebt, weiß zur Genüge um den Kulturwert der Rassen.“<sup>32</sup> Wie es hier anklingt, vermischt Brepohl in dem Text, dem einige Fotografien von Menschen zur Darstellung unterschiedlicher Rassen beigegeben sind, immer wieder sozialgeschichtliche, soziologische und rassische Faktoren.

Auch auf die abstruse Germanenideologie und die auch literarisch verwandten Vorstellungen eines ewigen Kampfes der Germanen mit ihrer Umwelt und über sie hineinbrechenden Katastrophen (in Verknüpfung mit der Glazial-Kosmogonie nach Hanns Hörbinger) ließ sich Wilhelm Brepohl ein und beschrieb die Germanen als die eigentliche Führungsrasse der Menschheit.<sup>33</sup> In der Beschäftigung mit der Sage von der „Schlacht am Birkenbaum“<sup>34</sup> als letzter Schlacht und Endkampf der Völker um eine bessere Zukunft findet sich mindestens ein opportunistisches Anknüpfen an altgermanischen Glauben. Brepohl betrachtete diese Schlacht als Ausdruck der westfälischen Stammesseele.

Gerade der Synkretismus oder Eklektizismus der Brepohlschen Argumentation machte das Projekt einer Volkstumsforschung zum Ruhrgebiet vielseitig verwendbar und anpassungsfähig für unterschiedliche politische Konstellationen. In den 1920er Jahren publizierte Wilhelm Brepohl zahlreiche Artikel in den Heimatzeitschriften für Westfalen und das Industriegebiet zur Geschichte der Zuwanderung, ihrer Konsequenzen und zur Herausbildung einer neuen Industriebevölkerung. Auch in den kulturpolitischen Zeitschriften der Region publizierte Brepohl. In diesen Zeitschriften mit wechselndem Leserinteresse und oft von nur vorübergehender Existenz fanden sich die Auseinandersetzungen mit der als widersprüchlich und verwirrend empfundenen Moderne und konkret mit den Folgen des verlorenen Weltkrieges, der Demokratisierung, eines ersten Schubes von Individualisierung und gleichzeitiger Herausbildung von Massenkultur. In den 1920er Jahren findet sich in den Zeitschriften keine einheitliche Linie, es dominiert aber ein kritischer Blick auf gesellschaftliche Modernisierung; eine völkische Gemeinschaft und deutsche Kultur werden der gesellschaftlichen Differenzierung entgegengesetzt.

Offensichtlich lag nach dem Ersten Weltkrieg und mit dem Ende der Zuwanderung sowie dem Ende des ökonomischen Aufstiegsprozesses im Zuge einer nunmehr nachholenden Ur-

32 Wilhelm Brepohl, Rassenforschung und Heimatkunde, in: Die Heimat 9 (1927), S. 261-264; schon zur Hinwendung zu Fragen der Rasse Wilhelm Brepohl, Die Kehrseite der Industrie, in: Der Schacht 3 (1926/27), S. 701-707 und W. Brepohl, Über das Volkstum im Ruhrgebiet, 1926, S. 249-252. Vgl. Matthias Uecker, Zwischen IndustrieProvinz und Großstadthoffnung, Kulturpolitik im Ruhrgebiet der zwanziger Jahre, Leverkusen 1994, S. 27.

33 Vgl. Jost Hermand, Der alte Traum vom neuen Reich, Völkische Utopien und Nationalsozialismus, Frankfurt a.M. 1995, S. 242 f. unter Bezugnahme auf Wilhelm Brepohl, Vom Ende der Tage, Sinn und Geschichte der Schlacht am Birkenbaum, Essen 1936; auch Wilhelm Brepohl, Deutscher Geist in westfälischer Prägung, Blut und Bildung in der Geschichte eines Stammes, Köln 1936. Dazu Hanns Hörbinger, Glazial-Kosmogonie, Kaiserslautern 1913.

34 W. Brepohl, Geist, 1936, S. 131-136, vor allem auch umfangreich W. Brepohl, Ende der Tage, 1936; zuvor schon W. Brepohl, Die Schlacht am Birkenbaum als Erlebnis, in: Heimatblätter, Monatsschrift für Land, Volk und Kunst in Westfalen und am Niederrhein 3 (1921/1922) S. 211-215 und Wilhelm Brepohl, Die Schlacht am Birkenbaum, in: Niederdeutsche Welt 8 (1933), S. 345-347; dann rational beendet in Wilhelm Brepohl, Die Sage von der Schlacht am Birkenbaum, in: Heimat am Hellweg, Kalender 1954 für Hamm und den Landkreis Unna, Unna o.J. (1953), S. 81-84.



banisierung die Frage nach der eigenen regionalen Identität „in der Luft“. Es setzte eine Phase der Selbstwahrnehmung und ein erster Versuch ein, ein regionales Selbstbewusstsein zu entwickeln, während gleichzeitig aus einem längeren Diskussionsprozess um die Notwendigkeiten regionaler Planung der „Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk“ (SVR) entstand. Eine Antwort auf die Suche nach einem Gemeinschaftsgefühl konnte mit der These von der Herausbildung eines ruhrgebietspezifischen Volkstums gegeben werden.<sup>35</sup> Mit dieser Fragestellung war Wilhelm Brepohl im Ruhrgebiet nicht allein, wie auch zahlreiche Zeitschriften zu Fragen einer „Heimatkunde“ des Industriegebietes zeigten. Allerdings lassen sich nur schwer klare Linien des regionalen Diskurses ausmachen, und auch die Zeitschriften wurden wohl nicht nur aus finanziellen Gründen in wirtschaftlich schwierigen Zeiten immer wieder eingestellt, umgruppiert und neu gegründet. Die Verbindungen zur Heimat(schutz)bewegung sind durchaus unklar, zumal die Heimatbewegung eher von einer antimodernen Großstadtkritik beherrscht war. Mit Heimat- und Volkstumspflege gedachte man die fragmentierte Ruhrgebietsgesellschaft wieder zu einer (Volks-)Gemeinschaft zusammenzuführen.<sup>36</sup>

#### IV. Provinzialinstitut/Volkskundliche Kommission

Über seine heimatgeschichtlichen und volkskundlichen Aktivitäten kam Brepohl schon frühzeitig mit den heimatbetonten volks- und landeskundlichen Bemühungen auf der Ebene der preußischen Provinz Westfalen in Berührung. Dort wurden zeitgenössische Gedanken der konservativen Kulturkritik, Großstadtfeindschaft und Verklärung einer organischen und ganzheitlichen ländlichen Lebensweise kultiviert, wobei sich diese neoromantische Reaktion auf die Friktionen des Modernisierungsprozesses mit rassistischen und biologistischen Vorstellungen zur „Gesundung des Volkskörpers“ verband. Als 1928/29 auch im Kontext der Reichsreformdebatte das „Provinzialinstitut für Westfälische Landes- und Volkskunde“ gegründet wurde, wurde Brepohl in die Volkskundliche Kommission berufen. Von Brepohl erwartete man wohl, dass er die so genannte „Umvolkung“ von Zuwanderern aus dem Osten ins Industriegebiet volkskundlich und geschichtlich berücksichtigen würde. Schon hier fanden sich völkische, biologistische und rassistische Ansätze, die der Beurteilung von Höher- oder Minderwertigkeit dienen sollten.<sup>37</sup> Dem Provinzialinstitut in Münster blieb Wilhelm

35 So fragt Wolfgang Braunschädel, Mythos „Ruhrvolk“, Kritische Anmerkungen zu Wilhelm Brepohls Volkstumsforschung und Heimatkunde, in: Ralf Piorr (Hg.), Eine Reise ins Unbekannte, Ein Lesebuch zur Migrationsgeschichte in Herne und Wanne-Eickel, Essen 1998, S. 126 danach, ob Brepohls „Ruhrvolk“ nicht ein „ideologisches Konstrukt zwecks Propagierung eines sinnstiftenden Gemeinschaftsgefühls ist“, das „gerade nicht dazu taugt, die sozialen Realitäten der verschiedenen Bevölkerungsschichten auf einen Nenner zu bringen“. Vgl. Jürgen Reulecke, Das Ruhrgebiet und die „Volksgeundheit“, Ansichten über das Revier in der Zwischenkriegszeit, Bochum 2001, S. 11 f.

36 D. Kaufmann, Heimat, 1991, S. 171-190. Zu den Zeitschriften des Westfälischen Heimatbundes K. Ditt, Raum, 1988, S. 69; Karl Ditt, Die Westfälische Heimatbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zwischen Nationalismus und Regionalismus, in: Heimatpflege in Westfalen 14 (2001), H. 2, S. 11.

37 Ausführlich K. Ditt, Raum, 1988, bes. auch S. 262 f. Vgl. Karl Teppe, Landesgeschichtliche Traditionen und sozialgeschichtliche Erneuerung: Das Westfälische Institut für Regionalgeschichte, in: Werner Buchholz (Hg.), Landesgeschichte in Deutschland, Bestandsaufnahme, Analyse, Perspektiven, Paderborn 1998, S. 280 f.

Brepohl zeitlebens verbunden, auch nach seinem 70. Geburtstag und dem Übergang in den Ruhestand arbeitete er noch an einer Untersuchung über die Geschichte der Volksfrömmigkeit, die allerdings nicht erschien.<sup>38</sup>

Schon im Gründungsprozess des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde hatte Brepohl sich für die Berücksichtigung des jungen Industriegebiets engagiert, beispielsweise 1927/28 in seinem Aufsatz „Bedeutung und Aufgaben eines Instituts für westfälische Landes- und Volkskunde“.<sup>39</sup> Brepohl war viel gegenwartsorientierter als die an alten Landschaften des Rheinlands und Westfalens und auch eher an überlieferten Daseinsformen orientierte Volkskunde. Gleichzeitig litt Brepohl auch darunter, dass er mit seiner beabsichtigten Ruhrgebietsforschung zwischen der Landeskunde des Rheinlandes und der Westfalens sowie den damit verbundenen etablierten Institutionen, dem 1920 auch zur Abwehr von Gebietsansprüchen gegründeten Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn und dem Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde, eingeklemmt war. Dem Kulturdezernenten des Provinzialverbandes gegenüber äußerte er seine Kritik und stellte dabei die Wissenschaftler im Provinzialinstitut als wenig praxisorientiert und für große Aufgaben der Gegenwart kaum brauchbar dar. Weiter trat Brepohl schriftlich an den Landesrat heran, um ihn für eine besondere Erforschung von Volkstumsfragen im Ruhrgebiet zu gewinnen und dafür ein eigenes Institut für die Volkskunde über das Ruhrgebiet zu gründen. Beim Provinzialverband Westfalen bzw. seinem seit 1932 amtierenden Kulturdezernenten fand Brepohl für seine Vorschläge Unterstützung. Wie Brepohl war auch er von einem Zusammenhang zwischen Kultur und Rasse überzeugt, hielt neben der bäuerlichen Bevölkerung Westfalens eine Berücksichtigung der Arbeiterschaft für notwendig und sah schließlich die Einbeziehung des Industriegebietes in die westfälische Volkstumsforschung auch mit Blick auf die Neuordnungsdebatten als unerlässlich an.<sup>40</sup>

Da die verschiedenen (historischen) Kommissionen beim Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volksforschung, neben der „Volkskundlichen Kommission“ die 1896 gebildete „Historische Kommission“ und die ein Jahr später geschaffene „Altertumskommission“, offensichtlich nicht in der Lage waren, in Fragen der diskutierten räumlichen Neuordnung Deutschlands und der Reichsreformdebatte wissenschaftlich fundierte Stellungnahmen zu erarbeiten und z.B. den Ansprüchen des Provinzialverbandes Hannover entgegenzutreten, wurde seitens des Provinzialverbandes aber zunächst das „Raumwerk Westfalen“ unter Leitung von Hermann Aubin als Erforschung des westfälischen Kulturraumes initiiert. Die Kul-

38 RN, 21.9.1963, StA Ge, ZAS; RN, 21.3.1964, StA Ge, ZAS. Vgl. Westfalenspiegel, 9.9.1975.

39 Wilhelm Brepohl, Bedeutung und Aufgaben eines Instituts für westfälische Landes- und Volkskunde, in: Der Schacht 4 (1927/28), S. 293-298; auch M. Uecker, Heimatbewußtsein, 1997, S. 148. Wohl zu pointiert F. Krins, Professor, 1968, S. 182.

40 So finden sich in den Unterlagen Brepohls die Konzeptionen der unterschiedlichen historischen und volkskundlichen Einrichtungen Rheinland-Westfalens. SFS-Archiv, NL Brepohl, 30, 19 (Archiv des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL-Archiv), C 70, 129); Schreiben Brepohls an Kulturdezernent Kühl von Pflingsten 1933 nach K. Ditt, Raum, 1988, S. 243, auch S. 262. Zum Bonner Institut Marlene Nikolay-Panter, Geschichte, Methode, Politik, Das Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande 1920-1945, in: Rheinische Vierteljahresblätter 60 (1996), S. 233-262.



turraumforschung gehört auch in den Kontext der Volkstumsforschung. Hier wurden mit unscharfen Grenzen des Übergangs zwischen unterschiedlichen Kulturräumen ethnisch einheitliche Kulturräume konstruiert, die sich durch bestimmte soziale, kulturelle und mentale Eigenschaften und Strukturen von ihrer Umgebung abhoben. Die Begründung von Kulturräumen konnte auch geopolitische, biologistische und rassistische Argumentationen integrieren sowie auch zur Begründung einer expansionistischen Politik herhalten.<sup>41</sup>

Die auch im „Dritten Reich“ weitergeführte Diskussion um eine Neugliederung des Reiches mündete um 1935 in eine weitere Debatte zu einer Untergliederung des Reiches in Stammesfamilien. Dabei zählte man sich in Westfalen zum niederdeutschen Volkstum in Nordwestdeutschland. An der Postulierung eines niederdeutschen Raumes, der auch die Niederlande und Flandern einbezog, beteiligte sich auch Wilhelm Brepohl.<sup>42</sup>

## V. Gründung und Organisation der Forschungsstelle für das Volkstum im Ruhrgebiet

Brepohls Chance, eine Volkstumsforschung über das Ruhrgebiet zu etablieren, kam dann im „Dritten Reich“, das, lange übersehen, auch sozialwissenschaftliches bzw. soziologisches Wissen benötigte, um seine Projekte zu entwickeln, umzusetzen und Legitimation zu erlangen.<sup>43</sup> Am 2. April 1935 wurde bei einem Treffen von Vertretern der Landes- und Volkskunde in Münster vom Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde die „Forschungsstelle für das Volkstum im Ruhrgebiet“ gegründet. Die Forschungsstelle wurde als Abteilung der Volkskundlichen Kommission im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde geführt und wurde daher vom Vorsitzenden der Volkskundlichen Kommission geleitet. Ab 1938 unterstand sie der Geschäftsstelle des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde direkt. Wissenschaftlicher Geschäftsführer der Forschungs-

41 Vgl. W. Oberkrome, *Volksgeschichte*, 1993, S. 66 ff.; K. Ditt, *Raum*, 1988, S. 95-105; K. Teppe, *Traditionen*, 1998, S. 281 f. Zur Fortführung des Raumwerks K. Ditt, *Kulturräumforschung*, 1996, S. 141-148, 162-166. Wenig kritische Darstellung und Innensicht des Gesamtprozesses Alfred Hartlieb von Wallthor, *Entstehung, Entwicklung und Inhalt des Werkes „Der Raum Westfalen“*, in: Franz Petri/Alfred Hartlieb von Wallthor (Hg.), *Der Raum Westfalen*, Bd. 6,2: *Fortschritte der Forschung und Schlußbilanz*, Münster 1996, S. 327-380.

42 K. Ditt, *Raum*, 1988, S. 185 ff. Zum Forschungsstand und Fragestellungen zu dieser „Westforschung“ Burkhard Dietz, *Die interdisziplinäre „Westforschung“ der Weimarer Republik und NS-Zeit als Gegenstand der Wissenschafts- und Zeitgeschichte, Überlegungen zu Forschungsstand und Forschungsperspektiven*, in: *Geschichte im Westen* 14 (1999), S. 189-209. Z.B. Wilhelm Brepohl, *Zur Geschichte des niedersächsischen Wesens*, in: Hans Pfeiffer (Hg.), *Festschrift der Niederdeutschen Woche in Bremen vom 3.-10.9.1922*, Bremen 1922, S. 14-18; Wilhelm Brepohl, *Niedersachsen, Ein Beitrag zur Volks- und Landeskunde*, Frankfurt a.M. 1925; Wilhelm Brepohl, *Wie steht es mit der Reichsreform in Norddeutschland?*, in: *Die Westfälische Heimat* 13 (1931), S. 289-291; Wilhelm Brepohl, *Die geschichtliche Sonderstellung und geistige Lebenseinheit des westfälischen Raumes*, in: *Die Westfälische Heimat*, 13 (1931), S. 98-103; Wilhelm Brepohl, *Vorschläge und Stimmen zur Neugliederung Niederdeutschlands*, in: *Die Westfälische Heimat* 13 (1931), S. 58-62.

43 Vgl. „Steuerungswissen“ bei W. Oberkrome, *Volksgeschichte*, 1993, S. 106.

stelle wurde Wilhelm Brepohl, der allerdings neben einem Honorar für diese Tätigkeit weiterhin sein Geld als Schriftleiter der Gelsenkirchener Allgemeinen Zeitung verdienen musste.<sup>44</sup>

Die Forschungsstelle, die trotz der formalen Anbindung an Westfalen auch für die rheinischen Teile des Ruhrgebiets zuständig sein sollte, erhielt einen im Verhältnis zu einem jemals erreichbaren Ausbauzustand grotesk aufgeblähten Beirat, der jährlich tagte und sich Arbeitsberichte der Forschungsstelle anhörte. Mitglieder des Beirat waren Vertreter des Vereins für die Bergbaulichen Interessen, der Bezirksgruppe Nordwest der Wirtschaftsgruppe Eisen-schaffende Industrie, der Deutschen Arbeitsfront (DAF) aus den Gauen Rheinland-Westfalens, der Rheinprovinz, der Provinz Westfalen, des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk, der Gelsenkirchener Oberbürgermeister sowie Vertreter der Geschichts- und Volkskunde- und Wissenschaftseinrichtungen in Rheinland und Westfalen.<sup>45</sup> Der Schriftverkehr der Forschungsstelle zeigt, dass Wilhelm Brepohl sich um Kontaktaufnahme mit allen möglichen Institutionen von Wissenschaft, Staat und Partei bemühte und auch bei verschiedensten Institutionen seine Forschungsstelle vorstellte.<sup>46</sup> In Beiträgen zu zahlreichen Zeitschriften der Regional- und Volkstumsforschung sowie der Heimatkunde präsentierte Brepohl die Forschungsstelle.<sup>47</sup> Regelmäßig berichtete er in den „Westfälischen Forschungen“ über den Fortgang der Arbeit der Forschungsstelle.<sup>48</sup> Wie die wirklich durchgeführten Projekte der Forschungsstelle zeigen, gelang es nur begrenzt, an Forschungsvorhaben beteiligt zu werden. Auch einen Lehrauftrag an der Hochschule für Lehrerbildung in Dortmund, um den er sich bemühte, bekam Brepohl nicht.<sup>49</sup> Dafür, dass man die Forschungsstelle nicht recht ernst nahm, war sicher auch ihre geringe Ausstattung mitverantwortlich: Untergebracht war die Forschungsstelle in der Wohnung Wilhelm Brepohls – zur Untermiete. Schließlich war die Forschungsstelle wohl in der Dachetage des gleichen Hauses in der Gelsenkirchener Von-

44 Satzung der FVR, in: StA Ge, 4763; Landesforschung in Westfalen, Begründung einer Forschungsstelle für das Volkstum im Ruhrgebiet, in: SFS-Archiv, NL Brepohl, 19 (LWL-Archiv, C 70, 129); Zeitungsberichte, in: Ebd.; Satzung vom 20.7.1935, in: Ebd. Vgl. K. Ditt, Raum, 1988, S. 263; Johannes Weyer, Die Forschungsstelle für das Volkstum im Ruhrgebiet (1935-1941), Ein Beispiel für Soziologie im Faschismus, in: Soziale Welt 35 (1984), S. 127; C. Klingemann, Vergangenheitsbewältigung, 1986, S. 270.

45 Schriftverkehr in SFS-Archiv, NL Brepohl, 19 (LWL-Archiv, C 70, 129); Schriftverkehr und Satzung der FVR, in: StA Ge, 4763. Vgl. K. Ditt, Raum, 1988, S. 263.

46 Schriftverkehr in SFS-Archiv, NL Brepohl, bes. 27. In Wilhelm Brepohl, Die Ruhrbevölkerung in der Forschung, in: Ruhr und Rhein 18 (1937), H. 51, 17.12.1937, S. 1152-1155 versuchte Brepohl die Forschungsstelle zwischen den verschiedenen Institutionen zu positionieren.

47 Als Beispiele für weitere Berichte Wilhelm Brepohl, Volkswissenschaft und deutsche Industriebevölkerung, Bericht über die Arbeit der Forschungsstelle für das Volkstum im Ruhrgebiet, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik 8 (1938), S. 345-361; Wilhelm Brepohl, Volkstum im Industriegebiet, in: Westdeutsche Zeitschrift für Volkskunde 32 (1935), S. 36-44.

48 Westfälische Forschungen 1 (1938), S. 254-256; 2 (1939), S. 294-296; 3 (1940), S. 93-94; 4 (1941), S. 95-96 und Wilhelm Brepohl, Erste Ergebnisse bevölkerungsgeschichtlicher Erhebungen in Gelsenkirchen durch die Forschungsstelle für das Volkstum im Ruhrgebiet, in: Westfälische Forschungen 2 (1939), S. 233-240.

49 Zum Lehrauftrag K. Ditt, Raum, 1988, S. 266. J. Weyer, Forschungsstelle, 1984, S. 130 überschätzt die Kooperationen mit anderen Einrichtungen.



der-Recke-Straße untergebracht, in dem auch Brepohl wohnte.<sup>50</sup> Ständig hatte man sich bei der Forschungsstelle mit diversen bürokratischen Problemen wie Fahrtkostenerstattungen, Vorschüssen, überhaupt der Finanzierung der Arbeit, Mitarbeiterkosten und dem Eintreiben von Geldern beim Provinzialverband, bei den Unterstützern der Arbeit wie Arbeitnordwest, dem Bergbaulichen Verein, dem Verband Dortmunder Bierbrauer und auch dem Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk zu beschäftigen.<sup>51</sup> Neben einer offensichtlich nur zeitweise beschäftigten Sekretärin war der einzige Mitarbeiter der Forschungsstelle Eberhard Franke, der in die Arbeit der Forschungsstelle seine Dissertation, die von Brepohl mit angeregt worden war, einbrachte. Wie Korrekturen am Manuskript für die aus der Dissertation hervorgehende erste Veröffentlichung der Forschungsstelle zeigen, war Brepohl nicht unwesentlich an der Dissertation bzw. ihrer Druckfassung als Band 1 der neuen Schriftenreihe „Volkstum im Ruhrgebiet“ unter dem Titel „Das Ruhrgebiet und Ostpreußen, Geschichte, Umfang und Bedeutung der Ostpreußeneinwanderung“ (1936) beteiligt.<sup>52</sup> Franke wechselte dann zum 1. September 1938 zur Firma Krupp. Nachfolger von Franke wurde Dr. Erwin Böhm. Der Krieg, in den auch Brepohl selbst ziehen musste, verhinderte, dass Böhm für die Forschungsstelle aktiv werden konnte.<sup>53</sup> Neben Eberhard Franke war seit Juni 1936 die Doktorandin Hildegard Himmelreich bei der Forschungsstelle beschäftigt.<sup>54</sup> Neben dem Geschäftsführer, der Sekretärin und einem wissenschaftlichen Mitarbeiter standen der Forschungsstelle wohl nur Honorarkräfte bzw. Doktoranden zur Verfügung. Etwa bei Kriegsbeginn waren im Umfeld und unterstützt von der Forschungsstelle vier Dissertationen erstellt worden – von Hildegard Himmelreich zur Sprachkunde<sup>55</sup>, von Hermann Waterkamp über Bevölkerungsgeschichte in Duisburg (Band 2 der Schriftenreihe: Die Bevölkerung von Duisburg, Ihr Werdegang und ihre Zusammensetzung, Essen 1941)<sup>56</sup>, von Eduard Donay über Bevölkerungsgeschichte in Dortmund (3. und letzter Band der Schriftenreihe: Die Beziehungen zwischen Herkunft und Beruf auf Grund einer statistischen Erhebung in der Dortmunder Bevölke-

50 Schriftverkehr in: SFS-Archiv, NL Brepohl, 20 (LWL-Archiv, C 70, 130); Einwohnermeldeunterlagen, in: StA Ge. Die GAZ, 2.3.1938 nennt als erstes Domizil die Gelsenkirchener Künstlersiedlung Halfmannshof, dann das Verwaltungsgebäude der Glückauf-Brauerei und ab 1. Januar 1938 die Vonder-Recke-Straße.

51 Schriftverkehr in: SFS-Archiv, NL Brepohl, 19 (LWL-Archiv, C 70, 129), auch 22. Vgl. J. Weyer, Forschungsstelle, 1984, S. 128. Zu Beginn der Arbeit der Forschungsstelle hatte auch die Stadt Gelsenkirchen einen „namhaften Betrag“ zur Verfügung gestellt und damit den Haushalt der Forschungsstelle ausgeglichen. Niederschrift über die 3. Sitzung des Beirats der FVR am 10.2.1939, in: StA Ge, 4763.

52 Manuskript mit Änderungen in: SFS-Archiv, NL Brepohl, 32; Eberhard Franke, Das Ruhrgebiet und Ostpreußen, Geschichte, Umfang und Bedeutung der Ostpreußeneinwanderung, Essen 1936.

53 Arbeiten der Forschungsstelle Ruhrgebiet April-November 1939, in: SFS-Archiv, NL Brepohl, 20 (LWL-Archiv, C 70, 130). Vgl. J. Weyer, Forschungsstelle, 1984, S. 128; K. Ditt, Raum, 1988, S. 268. Zum Ausscheiden Frankes und der Einstellung Böhms Niederschrift über die 3. Sitzung des Beirats der FVR am 10.2.1939, in: StA Ge, 4763; Niederschrift über die 4. Sitzung des Beirats der FVR am 13.2.1940, in: StA Ge, 4763.

54 GAZ, 2.3.1938.

55 Hildegard Himmelreich, Volkskundliche Beobachtungen an der Umgangssprache in Gelsenkirchen, Münster 1939 (Diss.).

56 Hermann Waterkamp, Die Bevölkerung von Duisburg, Ihr Werdegang und ihre Zusammensetzung, Essen 1941.

rung, Essen 1941)<sup>57</sup> und eine nicht nachgewiesene Arbeit von Heinrich Schulte-Ladbeck über Ausländer und Einwanderergruppen im Ruhrgebiet.<sup>58</sup>

Dass die Forschungsstelle und ihre Arbeit aber nicht völlig bedeutungslos war, ist wohl daran zu ersehen, dass Wilhelm Brepohl im Herbst 1939 zur deutschen Delegation für den XIV. Internationalen Soziologenkongress in Bukarest gehören sollte. Die deutschen Soziologen (neben Brepohl Werner Conze, Helmut Haufe, Walter Hildebrandt, Johann Mannhardt, Karl Valentin Müller, Kleo Pleyer, Max Rumpf, Karl Schöpke, Karl Seiler) wurden von Gunther Ipsen geleitet und auf ein einheitliches Auftreten vorbereitet. Der Soziologen-Kongress, der am 29. August 1939 beginnen sollte, fiel wegen des Krieges aus. Die geplanten Beiträge mit ihren rassistischen und klar antisemitischen Inhalten wurden aber veröffentlicht. Brepohl selbst hatte einen Vortrag über „Industriegroßstadt und Arbeiterschaft“ vorbereitet, in dem er die Arbeit der Forschungsstelle vorstellte und eine „gesunde“ Industriearbeiterschaft vom „erbbiologisch minderwertig[en]“ Proletariat abgrenzte.<sup>59</sup>

Trotz anderslautender Beteuerungen und dem Versuch, über Schriftverkehr die Kontakte aufrechtzuerhalten, kam die Arbeit der Forschungsstelle bald nach Beginn des Zweiten Weltkrieges zum Erliegen, nachdem Brepohl zur Wehrmacht eingezogen worden war. In der Provinzialverwaltung überlegte man, die Forschungsstelle bis nach dem Kriegsende stillzulegen.<sup>60</sup> In Brepohls Lebenslauf wird für den Zeitraum „1945 bis Ende 1946“ angegeben, dass Brepohl den „Auftrag der Provinzialverwaltung [hatte], die Arbeiten der Forschungsstelle für das Volkstum im Ruhrgebiet mit den Projekten ‚Bevölkerungsgeschichte des Ruhrgebietes‘ und ‚Aufbau der Bevölkerung von Gelsenkirchen‘ abzuschließen.“<sup>61</sup> Dies scheint wenig wahrscheinlich, auch wenn Brepohl, in dessen Wohnung ja die Forschungsstelle untergebracht war, wohl an seinen Untersuchungen weiterarbeitete und auch schon seine Nachkriegsveröffentlichungen konzipierte.

57 Eduard Donay, Die Beziehungen zwischen Herkunft und Beruf auf Grund einer statistischen Erhebung in der Dortmunder Bevölkerung, Essen 1941.

58 Niederschrift über die 4. Sitzung des Beirates der FVR am 13.2.1940, in: SFS-Archiv, NL Brepohl, 20 (LWL-Archiv, C 70, 130); Niederschrift über die 4. Sitzung des Beirats der FVR am 13.2.1940, in: StA Ge, 4763. Eine Untersuchung von Heinrich Schulte-Ladbeck konnte nicht nachgewiesen werden.

59 Wilhelm Brepohl, Industriegroßstadt und Arbeiterschaft (Referat auf dem XIV. Internationalen Soziologie-Kongress in Bukarest, Bukarest 1939), in: Dimitrie Gusti (Hg.), Arbeiten des XIV. Internationalen Soziologen-Kongresses Bucaresti, Mitteilungen, Abteilung B, Das Dorf, I. Bd., Bukarest 1940, S. 40-48. Argumentation auch ähnlich in Wilhelm Brepohl, Zur Charakteristik der Industriestädte, in: B.v. Rudder/F. Linke, F. (Hg.), Biologie der Großstadt, 4. Frankfurter Konferenz für medizinisch-naturwissenschaftliche Zusammenarbeit am 9. u. 10.5.1940, Dresden, Leipzig 1940, S. 31-42. Zum Bukarester Kongress C. Klingemann, Vergangenheitsbewältigung, 1986, S. 259; G. Aly, Propheten, 1997, S. 162.

60 Schriftverkehr, in: SFS-Archiv, NL Brepohl, 20 (LWL-Archiv, C 70, 130). Vgl. K. Ditt, Raum, 1988, S. 268.

61 SFS-Archiv, Personenkartei der GFS, Brepohl.



## VI. Arbeitsplanung der Forschungsstelle

Bei der Gründung der Forschungsstelle für das Volkstum im Ruhrgebiet wurde ein Arbeitsplan festgeschrieben, für den als Ganzes wohl nur Wilhelm Brepohl selbst stand, während die anderen Mitarbeiter der Forschungsstelle jeweils Bausteine zur Umsetzung des Forschungsprogramms lieferten. Nach dem Arbeitsplan sollte die Forschungsstelle zwei große Aufgabengebiete haben, „von denen sich das erste als Folgerung aus der Reichsplanung zwangsläufig ergibt und das zweite, für das es kaum größere Vorarbeiten gibt, aus eigener Problemstellung heraus erst geschaffen werden muss: I. Der Volkskörper des Ruhrmenschentums (Geschichte und Dynamik der Volksgeschichte; Volk und Siedlung), II. Die Volksseele an der Ruhr (Volkskunde).“<sup>62</sup> Zur genaueren Beschreibung des ersten Ziels hieß es: „Die Grundlage für diesen Teil [...] der Arbeit der Forschungsstelle bilden die im Zuge der eingeleiteten Reichsplanung allgemein herausgestellten sechs Gesichtspunkte: 1) Der Boden als Siedlungsraum; 2) Mensch und Siedlung in vorgeschichtlicher Zeit; 3) Geschichte der Siedlung in Bezug auf das sich wandelnde Landschaftsbild; 4) Siedlungsformen und Landschaftsraum; 5) Bevölkerung und Rasse; 6) Gemeinschaft, Organisation und politische Verfassung.“ Zum fünften Arbeitspunkt – „Bevölkerung und Rasse“ – hieß es: „Hier beginnt das Hauptarbeitsgebiet der Forschungsstelle: Den Menschen des Ruhrgebiets nach seiner Rasse, seinem Herkommen, nach seiner Lebensart und -form hin zu untersuchen. Der Anfang ist gemacht durch die Arbeit von Dr. Franke über 'Ostpreußen im Ruhrgebiet'. [Absatz] Als nächste Arbeitsthemen sollen in Angriff genommen werden: a) Die ausländischen Volkstumsinseln im Ruhrgebiet (Polen, Tschechen, Jugoslawen, Italiener und Holländer); b) Die deutschen Volkstumsinseln im Ruhrgebiet (Schlesien, Sachsen, Hessen, Thüringen und Süddeutsche); c) Die landsmannschaftlichen Vereine im Ruhrgebiet und ihre Bindung an die alte Heimat; d) Das Werden eines arteigenen Ruhrvolkstums im Zuge einer neuen Stammesentwicklung schlechthin; e) Faktoren, die das sich zu kristallisierende Ruhrvolkstum beeinflussen (Sport u.a.); f) Das Munddeutsch im Ruhrgebiet; g) Das Westfälische (Fälische!) im Ruhrgebiet (Nachzuweisen für die einzelnen Etappen an Menschen, Sprache, Sitten und Bräuchen); h) Was ist mit der früheren bäuerlichen Bevölkerung geschehen? (Das verschiedene Reagieren der einzelnen Etappen auf die Lebenswelt der Industrie); i) Soziologie der Industrie und ihrer Führer (Herausstellen der Typen ‚Betriebsführer‘, ‚Steiger‘, ‚Werkmeister‘ und ‚Industriekapitän‘ in Bezug auf bestimmte Rassentypen, Aufbau des Bergbaus und der Eisenindustrie vom Menschen her gesehen).“ Die „Volksseele“ des Ruhrvolkes, dessen Existenz Brepohl ja nachzuweisen gedachte, sollte in vier Teilen erforscht werden: „a) Sitte und Brauch, Glaube und Sprache, Gemeinschaft und Feier; b) Die gestaltenden Kräfte, z.B. Arbeitsform, Führer, Zeitideen, Gemeinschaftsformen; c) Umwandlung alten Volkstums durch das Industrielieben; d) Betrachtung der Ergebnisse von a-c im Hinblick auf die Frage nach der Entstehung neuen Stammestums und Volkstums mit eigenem Stil (Anwendung auf die historische Entstehung der Neustämme)“.

<sup>62</sup> Im Folgenden nach dem Arbeitsplan der am 2.4.1935 in Münster gegründeten Forschungsstelle für das Volkstum im Ruhrgebiet, in: SFS-Archiv, NL Brepohl, 19 (LWL-Archiv, C 70, 129), auch in: SFS-Archiv, NL Brepohl, 21. Vgl. K. Ditt, Raum, 1988, S. 263.

Für die Öffentlichkeit und wohl auch zur Absicherung im NS-System konnte der Leiter der Forschungsstelle deren Arbeit auch viel nationalsozialistischer formulieren, beispielsweise 1937 in der Westfälische Landeszeitung – Rote Erde:<sup>63</sup> „Die Aufgabe, dem Volkstum im Ruhrgebiet nachzuspüren, hatte wenig Ähnlichkeit mit dem, was man gemeinhin unter wissenschaftlicher Arbeit versteht. Bedenken Sie, dass außer Technik, Wirtschaftswissenschaft und etwas Soziologie (die meist Statistik war) sich bis zur Machtübernahme nahezu keine wissenschaftliche Disziplin mit dem Ruhrgebiet auseinandergesetzt hat! Der Kohlenpott, man darf's heute ja ruhig sagen, war für den größten Teil unserer Professoren nicht salonfähig; die Beschäftigung mit seinen Problemen, soweit sie eben nicht wirtschaftswissenschaftlicher oder technischer Art waren, galt als unfein. Als wir hier begannen, verfügten wir über keinerlei Material: unsere Arbeitsmethoden waren unerprobt und vage. Volkstumsforschung im Ruhrgebiet, Wissenschaft vom Kumpel, ist eine junge Wissenschaft. Sie ist, wie Sie noch sehen werden, ebenso neuartig in ihren Mitteln wie überraschend in ihren Ergebnissen. Unsere Arbeit ist nicht mehr eine Angelegenheit „reiner Forschung“: wir richten sie bewusst und vorzugsweise auf außerwissenschaftlichen Nutzen. Volkstumsforschung im Ruhrgebiet ist eine erst heute mögliche und deshalb junge, mit einem Wort nationalsozialistische Wissenschaft. Ihre Bedeutung für die Fragen der Menschenführung in der wirtschaftlich wichtigsten Provinz des Reiches ist, vor allem in politischer, erzieherischer und volkscultureller Hinsicht überhaupt nicht abzusehen.“ Auch sachlicher formuliert ordnete sich Brepohl mit seiner Forschungsstelle in das Gebäude der NS-Gedankenwelt ein, wenn er einen Zusammenhang zwischen der Durchsetzung des NS-Regimes und der Gründung der Forschungsstelle sowie zwischen den Aufgaben der Forschungsstelle und der Volksgemeinschaftsideologie und rassistischen Vorstellungen herstellte.<sup>64</sup> Insbesondere die Gemeinschaftsideologie der Deutschen Arbeitsfront (DAF), für deren Blatt „Der Ruhr-Arbeiter“ Brepohl 1937 mehrfach Volkscundliches zum Ruhrvolk verfasste, begrüßte Brepohl.<sup>65</sup>

Wissenschaftlicher formulierte Brepohl seine mit dem Nationalsozialismus verbundenen Vorstellungen zur Volkstumsforschung, insbesondere zum „Zusammenspiel zwischen Rasse und Umwelt“ bzw. Verhaltensweisen in einem Artikel in den Rheinischen Vierteljahresblättern von 1937. Auch hier versprach Brepohl konkreten Nutzen, wenn er die rassekundlichen Untersuchungen in den Dienst der Betriebs- und Menschenführung stellen und z.B. über solche rassischen Merkmale die Personalauslese betreiben wollte.<sup>66</sup>

63 Westfälische Landeszeitung - Rote Erde, 28.11.1937.

64 Z.B. Wilhelm Brepohl. Eine Forschungsstelle für das Volkstum im Ruhrgebiet, in: Vestischer Kalender 14 (1936), S. 73-75.

65 Wilhelm Brepohl. Die DAF. und das Ruhrvolk, Betrachtungen vom Standpunkt der Volkskunde aus, in: Der Ruhr-Arbeiter 49, 2.12.1937, S. 3 (Sozialforschungsstelle Do, NL Brepohl, 30).

66 Wilhelm Brepohl, Das Ruhrvolk in der Volkstumsforschung, in Rheinische Vierteljahresblätter 7 (1937), S. 341-372, bes. 346 f, Zitat S. 349. Vgl. Klaus Tenfelde, Geschichtskultur im Ruhrgebiet, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 47 (1996), S. 248. Auch Wilhelm Brepohl, Charakteristik, 1940, S. 36 f.



## VII. Fragebogen-Aktion

Brepohl unterscheidet sich mit seiner industriellen Volkstumsforschung durch eine teilweise Nutzung eines erfahrungswissenschaftlichen Zugangs zur Analyse gesellschaftlicher Realität vom Antipositivismus der „Deutschen Soziologie“.<sup>67</sup> Zur Untersuchung der Herkunft der Ruhrgebietsbevölkerung führte die Forschungsstelle umfangreiche schriftliche Befragungen von Schulkindern in Duisburg, Dortmund und Gelsenkirchen durch. 1938 wurden mit einer großen Fragebogenaktion alle Gelsenkirchener Schul Kinder zur Herkunft ihrer Familien (bis zu vier Generationen zurückverfolgt) befragt. Die wenigen Mitarbeiter der Forschungsstelle verwendeten wohl Monate darauf, in der Geschäftsstelle der Forschungsstelle die etwa 28.000 Fragebögen für eine Analyse der Herkunft der Gelsenkirchener aufzuarbeiten. Die Auswertungsunterlagen sind im Zweiten Weltkrieg wohl zu bedeutenden Teilen verloren gegangen.<sup>68</sup> Brepohl selbst verwendete die überlieferten Gesamtergebnisse der Fragebogenaktion für seine späteren Untersuchungen zum Industrievolk an der Ruhr. Eine unveröffentlichte statistische Teilauswertung (von 1949) liegt von Bernhard Kolkenbrock vor und benutzt unreflektiert auch biologistische Interpretationsmuster weiter. Die Ergebnisse der Fragebogenaktion sollten allerdings auch nicht überschätzt werden – im Wesentlichen wurden regionale Herkunft, Familienstrukturen und soziale bzw. berufliche Stellungen der Zuwanderer erfasst. An sozialer Mobilität, im Ruhrgebiet ja insgesamt nur gering ausgeprägt, kann aber gezeigt werden, dass sich die Entwicklungen bei der aus Westdeutschland und der aus Ostdeutschland stammenden Bevölkerung angleichen. Brepohl zog daraus später den Schluss, dass die Ruhrgebietsbevölkerung sich vereinheitliche und Herkunftsunterschiede an Bedeutung verloren. Hier sah Brepohl dann eine wesentliche Tendenz der „Volkswerdung“ der Menschen an der Ruhr.<sup>69</sup>

Weitere Projekte der Forschungsstelle sollten Untersuchungen der Herkunft der Belegschaften verschiedener Betriebe sein (Küppersbusch, Straßenbahn Essen, Zechen Pluto Thies und Hibernia). Ein konkreter Blick auf die Fragebögen für diese Untersuchungen führt aber auch dazu, die erfahrungswissenschaftlichen Vorgehensweisen, die sich hauptsächlich als Massentatistik entpuppen, nicht zu überschätzen. So betonte Brepohl neben solcher empirischen Arbeit immer wieder seine Vorstellung, das „Wesen des Ruhrvolkes“ durch teilnehmende Beobachtung, die seit den 1920er Jahren gerade auch im Kreise der Landes- und Volkskundler als Methode verbreitet war, erfassen zu können. So verbinden sich moderne Methoden

67 Vgl. W. Oberkrome, Reformansätze, 1994, S. 219. Zur Charakterisierung der Soziologie 1933-45 als antipositivistisch U. Henke, Überwindung, 1989, S. 265.

68 W. Brepohl, Ergebnisse, 1939, S. 233-240. Vgl. K. Ditt, Raum, 1988, S. 264; Wilhelm Brepohl, Gelsenkirchen, Allgemeine Übersicht über neuere geschichtliche, wirtschaftliche und soziale Entwicklungen, Gelsenkirchen 1965 (ms, unveröff., ISG 2029), S. 91.

69 Bernhard Kolkenbrock, Untersuchung zur Berufssoziologie des Ruhrgebietes, dargestellt an der Gelsenkirchener Bevölkerung, Gelsenkirchen 1949 (Ms., ISG 1373). Bernhard Kolkenbrock war Beschäftigter der Stadt Gelsenkirchen und später dort Leiter des Statistischen Amtes. StA Ge, K 196. W. Brepohl, Gelsenkirchen, 1965, S. 91-124; Wilhelm Brepohl, Land und Menschen im Emscher-Lippe-Raum, Einige Kapitel der Landes- und Volkskunde, Gelsenkirchen, Dortmund 1963 (ms.), S. 115-141.

empirischer Sozialforschung mit Dilettantismus und bloßen journalistischen Vorgehensweisen. Bezeichnenderweise enthalten die überlieferten, seit etwa Mitte der 1920er Jahre angelegten Materialsammlungen Wilhelm Brepohls vor allem thematisch geordnete Zeitungsausschnitte.<sup>70</sup>

### VIII. „Polacken“-Denkschriften

Kommt schon in den genannten Äußerungen und Arbeitsplanungen Brepohls und seinem Schriftverkehr zum Ausdruck, dass er bestrebt ist, seinen offenen Ansatz einer Industrievolkkunde sozialtechnologisch dem herrschenden System zur Verfügung zu stellen, so wird das politisch-utilitaristische Vorgehen, wie es für die Soziologie im „Dritten Reich“ charakteristisch ist, an seinen nicht veröffentlichten „Polacken“-Denkschriften, die auch ältere antipolnische, vermeintlich wissenschaftliche Traktate fortsetzten, besonders deutlich.

Auf eine Anfrage von Rudolf Craemer, Leiter der Abteilung Sozialgeschichte des Arbeitswissenschaftlichen Instituts der Deutschen Arbeitsfront, verfasste Brepohl im Winter 1938/39 eine Denkschrift mit dem Titel „Der Typus Polack im Ruhrgebiet, Herkunft und Bedeutung der Minderwertigen“. Die Untersuchung war ausdrücklich nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Die DAF interessierte sich für die Erfahrungen aus dem Ruhrgebiet im Kontext der Planung zweier mitteldeutscher Industriezentren. Überlegungen gingen sogar bis hin zur Angliederung der Gelsenkirchener Forschungsstelle an das Arbeitswissenschaftliche Institut der DAF.<sup>71</sup>

Brepohl knüpfte in seiner ersten „Polacken“-Denkschrift an eigene Untersuchungen bei Schulkindern in Gelsenkirchen-Buer und zwei im Umfeld der Forschungsstelle entstandene Dissertationen über Dortmund (Donay) und Duisburg (Waterkamp) an, die eine „auffallend starke Beteiligung des Ostens an den Hilfsschulen“ festgestellt hatten. Brepohl argumentierte nun rassistisch und ließ ökonomische, soziale und kulturelle Faktoren weitgehend unberücksichtigt. Aus einem vermeintlichen Zusammenhang zwischen Schulerfolg, Aufstieg und Herkunft wurde eine Hierarchie von Rassen abgeleitet.<sup>72</sup> Auf den Typus „Polack“ projizierte Brepohl alle kulturellen Negativeigenschaften – von Faulheit bis Kriminalität und Asozialität – und sah diese soziokulturelle „Minderwertigkeit“ gegenüber dem Westdeutschen in einer biologischen „Minderwertigkeit“ begründet. Da dieser Typus mit der höheren Kinder-

70 SFS-Archiv, NL Brepohl, 8-18; K. Ditt, Raum, 1988, S. 264; W. Braunschädel, Mythos, 1998, S. 127.

71 K.H. Roth, Intelligenz, 1993, S. 37, 153-160 zu Craemer und zur möglichen Umwandlung der Forschungsstelle in eine Filiale des Arbeitswissenschaftlichen Instituts der DAF S. 192; K. Ditt, Raum, 1988, S. 266 f.; Niederschrift über die 4. Sitzung des Beirats der FVR am 13.2.1940, in: StA Ge, 4763.

72 Arbeiten der Forschungsstelle Ruhrgebiet April-November 1939, in: SFS-Archiv, NL Brepohl, 20 (LWL-Archiv, C 70, 130); Niederschrift über die 4. Sitzung des Beirates der Forschungsstelle für das Volkstum im Ruhrgebiet am 13.2.1940, in: SFS-Archiv, NL Brepohl, 20 (LWL-Archiv, C 70, 130); Wilhelm Brepohl, Der Typus Polack im Ruhrgebiet, Herkunft und Bedeutung der Minderwertigen, Gelsenkirchen Winter 1938/39, in: SFS-Archiv, NL Brepohl, 34. Zur Teilauswertung von Fragebögen W. Brepohl, Ergebnisse, 1939, S. 233-240.



zahl als die Westdeutschen innerhalb der Bevölkerung an Anteil gewinnen würde, war eine Gefahr herbeiinterpretiert, die es zu bannen galt. Die Charakterisierung ist ausgesprochen eindeutig: „In der Bevölkerung des rheinisch-westfälischen Industriegebiets gibt es eine Gruppe, bei der charakterliche Mängel, geistige Unzulänglichkeit und Erbminderwertigkeit in allen Stufen vom fast Gesunden bis zum Krankhaften zu finden sind und deren Berufsleistung eine niedrige Stufe nicht überschreitet. [...] Für das Arbeitsleben sind Menschen vom Typus P eine schwere Belastung. Sie sind zwar für grobe Arbeit und Hilfsdienst unerlässlich, doch stören sie die Betriebsgemeinschaft, indem sie Misstrauen und Unfrieden stiften. Für die Bildung eines Volkstums an der Ruhr sind sie ein Hemmnis wegen ihrer gemeinschaftsstörenden Eigenschaften.“ 1939 hatten die benutzten Begriffe eine eindeutige Bedeutung und gehörten dann auch zum Vokabular der Vernichtungspolitik. Selbst die Bevölkerungswissenschaftler des Arbeitswissenschaftlichen Instituts der DAF waren von Brepohls Interpretation nicht überzeugt und verwiesen auf soziale Ursachen der unterschiedlichen Hilfsschüleranteile der verschiedenen Bevölkerungsgruppen, was Brepohl wiederum mit Hinweis auf vermeintliche eugenische Feststellungen zurückwies.<sup>73</sup>

Eine zweite ähnliche Denkschrift Brepohls vom Oktober 1939 trug den Titel „Die Eindeutschung der Polen an der Ruhr, Deutsche Arbeit verwandelt fremdes Volkstum“.<sup>74</sup> Auf Anregung von Hermann Aubin (1885-1969), der mittlerweile das Institut für Geschichtliche Landeskunde in Breslau leitete, kam diese Denkschrift zustande. Nach dem deutschen Überfall auf Polen hatte sich Hermann Aubin, der als einer der zentralen geisteswissenschaftlichen Helfer des NS-Regimes gelten kann, an Brepohl gewandt, um Material über Fragen der Eindeutschung von Polen zu erhalten, das er offenbar bei seiner Politikberatung für die Expansionspolitik im Osten einzusetzen gedachte. Der letzte Absatz seines Briefes an Brepohl vom 21. September 1939 lautete: „Ich erlaube mir hinzuzufügen, dass es sich um eilige Fragen handelt, von deren Beantwortung in aller nächster Zeit wesentliche Entscheidungen beeinflusst werden können.“<sup>75</sup> Brepohl fasste in seiner Denkschrift die Erfahrungen über die so genannte „Eindeutschung“ der zugewanderten Polen zusammen. Im Arbeitsbericht der Forschungsstelle hieß es hierzu „Auf diese Weise stellte die Forschungsstelle ihre Erfahrungen bereit für wichtige politische Neuordnungen im ostdeutschen Raum.“<sup>76</sup> Die Eindeutschungs-Denkschrift, die an einen Aufsatz Brepohls von 1935<sup>77</sup> anknüp-

73 Wilhelm Brepohl, Der Typus Polack im Ruhrgebiet, Herkunft und Bedeutung der Minderwertigen, Gelsenkirchen Winter 1938/39, S. 1; Niederschrift über die 3. Sitzung des Beirats der FVR am 10.2.1939, in: StA Ge, 4763.

74 Wilhelm Brepohl, Die Eindeutschung der Polen an der Ruhr, Deutsche Arbeit verwandelt fremdes Volkstum, Gelsenkirchen Oktober 1939, in: SFS-Archiv, NL Brepohl, 35 (auch in: Universitätsbibliothek Bielefeld (aus dem Buchbestand der Sozialforschungsstelle)).

75 Abschrift des Schreibens von Hermann Aubin über das Provinzialinstitut vom 21.9.1939, in: SFS-Archiv, NL Brepohl, 27. Zur Rolle Aubins auch insgesamt Ingo Haar, Historiker im Nationalsozialismus, Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten, Göttingen 2000.

76 Arbeiten der Forschungsstelle Ruhrgebiet April-November 1939, Niederschrift über die 4. Sitzung des Beirates der FVR am 13.2.1940, Schriftverkehr mit Aubin in: SFS-Archiv, NL Brepohl, 20 (LWL-Archiv, C 70, 130); Niederschrift über die 4. Sitzung des Beirats der FVR am 13.2.1940, in: StA Ge, 4763.

77 Wilhelm Brepohl, Eindeutschungen im Revier, in: Ruhr und Rhein, 13.11.1935.

fen konnte, griff die neue Lage nach der deutschen Besetzung Polens auf und analysierte die Bedingungen für eine Germanisierung des „Ostraums“, was Brepohl mit dem Begriff der „Umvolkung“ zu erfassen suchte. Der Zweck der Untersuchung wurde eindeutig beschrieben: „Unsere Absicht geht dahin, diese Eindeutschung der Polen im Ruhrgebiet darzustellen, damit die guten wie die hemmenden Kräfte sichtbar werden, auf die heute zu achten ist.“<sup>78</sup> Für das Ruhrgebiet stellte Brepohl einen weitgehenden Eindeutschungsprozess fest, der für ihn nicht anders vorstellbar war, als durch Aufgabe der Volkstumseigenschaften der Zuwanderer. Brepohl argumentierte mit den zeitüblichen Ressentiments gegen Polen, die er als „minderwertig“ charakterisierte, für eine kontrollierte Eindeutschung der Polen. Die Denkschrift Brepohls dürfte schon aus zeitlichen Gründen kaum mehr in die „Denkschrift über die Fragen der Eindeutschung Posens und Westpreußens und der damit zusammenhängenden Umsiedlungen“ eingegangen sein, die für die Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft am 11. Oktober 1939 über die Publikationsstelle im Geheimen Preußischen Staatsarchiv verbreitet wurde. Diese Denkschrift argumentierte mit den Vorstellungen der Volks- und Kulturbodenforschung viel brutaler und sah die „Umsiedlung“ von 2,9 Mio. Menschen vor.<sup>79</sup> Zu einer Kooperation Wilhelm Brepohls mit Hermann Aubin und anderen wissenschaftlichen Beratern und Helfern der Nationalsozialisten in den annektierten polnischen Gebieten kam es dann aber in Fragen der Untersuchung von Assimilationsprozessen.<sup>80</sup>

Beide „Polacken“-Denkschriften fasste Brepohl im November 1939 unter dem Titel „Das Polenproblem im Ruhrgebiet“ zusammen. Die Zusammenfassung zeigt noch einmal, dass mit der Umdeutung der sozialen Frage zu einer Rassen- und Abstammungsfrage Brepohl die Ausgrenzung eines Bevölkerungsteils, antipolnische Ressentiments und schließlich auch Lebensraumkonzepte pseudowissenschaftlich abstützen konnte.<sup>81</sup>

Aus dem Kontakt mit dem Arbeitswissenschaftlichen Institut der DAF ging dann wohl auch Eberhard Frankes Untersuchung über „Die polnische Volksgruppe im Ruhrgebiet 1870-1940“ hervor, die im Jahrbuch des DAF-Instituts veröffentlicht wurde.<sup>82</sup> Diese Schrift ist in großen Teilen eine Fortsetzung und Ergänzung der Dissertation Frankes. Nach einer Schilderung der Zuwanderungsprozesse unterzieht er die „polnische Volksgruppe“ einer so genannten soziologisch-kulturellen Betrachtung, die in „Erscheinungen der sozialen Minderwertigkeit“ gipfelt. Wiederum werden alle aus der Sicht des herrschenden Regimes negativen Entwicklungen den Zuwanderern zugeschrieben und eine Eindeutschung als Anpassung an das stärkere westdeutsche Volkstum als notwendig dargestellt.

78 W. Brepohl, Eindeutschung, 1939, S. 5.

79 M. Fahlbusch, Wissenschaft, 1999, S. 473 f. Vgl. I. Haar, Historiker, 2000, S. 11 f.; 327 ff.

80 Carsten Klingemann, Soziologie im Dritten Reich, Baden-Baden 1996, S. 83 zu Verbindungen Brepohls im Geflecht vom Institut für Grenz- und Auslandsstudien und dem Rasseamt der SS. Vgl. M. Fahlbusch, Wissenschaft, 1999, S. 416, 582.

81 Wilhelm Brepohl, Das Polenproblem im Ruhrgebiet, Gelsenkirchen November 1939, in: SFS-Archiv, NL Brepohl, 35. Vgl. M. Uecker, Heimatbewußtsein, 1997, S. 150.

82 E. Franke, Volksgruppe, 1940/41, S. 319-404. Vgl. K. Ditt, Raum, 1988, S. 267; C. Klingemann, Vergangenheitsbewältigung, 1986, S. 270.



Zu Brepohls Engagement in Fragen nationalsozialistischer Expansionspolitik im Osten passt, dass Brepohl auch Leiter der Fachstelle Ruhrgebiet des „Bundes Deutscher Osten“ war.<sup>83</sup> Im „Bund Deutscher Osten“ hatten die Nationalsozialisten 1933 die verschiedenen revanchistisch, antipolnischen oder auch ostexpansionistisch orientierten „Ostverbände“ wie den Deutsche Ostbund, den Deutschen Ostmarkenverein, den Bund heimat-treuer Ost- und Westpreußen, weitere Heimatverbände etc. zusammengefasst. Die seit 1934 von Theodor Oberländer geleitete Organisation betrieb praktisch Deutschumsarbeit, Volkstums- und Heimatpflege und verbreitete revanchistische und vor allem auch antipolnische Ressentiments. Bereits im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges erlangte die SS immer größeren Einfluss auf den „Bund Deutscher Osten“, der dann mit der nationalsozialistischen Eroberungspolitik einen bedeutsamen Teil seiner Aufgaben an andere Institutionen verlor.<sup>84</sup>

Das Denken Wilhelm Brepohls während des Zweiten Weltkrieges gibt auch ein Brief vom 23. März 1942 an Landeshauptmann Kolbow wieder, der in Berlin geschrieben wurde, wo Brepohl gerade eine Propaganda-Kompagnie zusammenstellte: „Wir können im Augenblick ja nicht mehr tun, als am Leben zu bleiben. Mit dem Schluss des Krieges werden wir ja nicht unsere bisherige Arbeit fortsetzen können, sondern müssen uns in die großen Ideen hineinarbeiten, die die deutsche Zukunft bestimmen werden. Insbesondere werden wir alle bevölkerungsgeschichtlichen Fragen auch über die Reichsgrenzen hinaus verfolgen müssen und unsere Arbeit mit den Wanderungsbewegungen des Ostraumes in Verbindung bringen müssen.“<sup>85</sup>

## IX. Kontinuität der Sozialwissenschaft nach 1945 und Sozialforschungsstelle Dortmund

Die Großmachtträume wurden bekanntlich nicht Realität. Bei den Sozialwissenschaften lassen sich über die Systemgrenzen hinweg aber Kontinuitäten feststellen. Nach der Befreiung vom Nationalsozialismus hatte auch Wilhelm Brepohl nur begrenzte Probleme, wieder Fuß zu fassen und seine Karriere fortzusetzen. Im Kontext alliierter Presse-Lizensierungspolitik erschien zwar die Gelsenkirchener Allgemeine Zeitung nicht wieder, so dass Brepohls wirtschaftliche Lebensgrundlage erst einmal gefährdet war; seine NSDAP-Mitgliedschaft schadete ihm aber nicht. Nach dem Einreisungsbescheid vom 30. November 1947 wurde Wilhelm Brepohl entnazifiziert und in Kategorie 4 (Mitläufer) eingereiht. Nach einem Berufungsverfahren wurde er als unbelastet eingestuft.<sup>86</sup>

83 K. Ditt, Raum, 1988, S. 262.

84 Manfred Weißbecker, Bund Deutscher Osten (BDO), 1933-1937 (1945), in: D. Fricke, Lexikon, Bd. 1, 1983, S. 308-315.

85 Schreiben vom 23.3.1942, in: SFS-Archiv, Personenkartei der GFS, Brepohl.

86 Aktenzeichen 18736/SG/GEL/Ic/397 vom 8.11.1947 nach SFS-Archiv, Personenkartei der GFS, Brepohl; Auskunft Dr. Anselm Faust, HSTAD. Vgl. W. Braunschädel, Mythos, 1998, S. 129.

Im Januar 1947 gelang Brepohl dann ein beruflicher Neueinstieg, der seinen in den letzten Jahren entwickelten Neigungen sehr entgegenkam. Brepohl trat in die Dienste der Dortmunder Sozialforschungsstelle. Im Zusammenhang mit seiner Arbeit bei der Dortmunder Sozialforschungsstelle, die der Universität Münster zugeordnet wurde, übernahm Brepohl weitere akademische Aufgaben. Seit 1948 war Wilhelm Brepohl Lehrbeauftragter für Neuere Sozialgeschichte an der Universität Münster. Dort las er vor allem auch zur Volkskunde des Ruhrgebiets, die er hier als Sozialgeschichte bezeichnete. 1957 wurde Brepohl Honorarprofessor an der Universität Münster. Zeitweise vertrat Brepohl auch das Lehrgebiet Gesellschaftswissenschaft an der Verwaltungsakademie mit Sitz in Bochum, Dortmund und Hagen und lehrte an der Jugendwohlfahrtsschule Dortmund zum Thema „Volkskunde und Soziologie des Ruhrgebiets“.<sup>87</sup>

Nach Sondierungsgesprächen seit Herbst 1945 war die Sozialforschungsstelle Dortmund bereits 1946 auf Initiative von Otto Neuloh als Einrichtung der Universität Münster gegründet worden. Die offizielle Gründung der Sozialforschungsstelle fand am 17. April 1946 in den Bibliotheksräumen des Max-Planck-Instituts (zuvor Arbeitsphysiologisches Institut der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft) in Dortmund am Rheinlanddamm 201 statt. Hier wurde die „Gesellschaft Sozialforschungsstelle an der Universität Münster e.V.“ gegründet. Diese Gesellschaft verband verschiedene Institutionen, gesellschaftliche Gruppen und Behörden als Träger der Sozialforschungsstelle, darunter die Stadt Dortmund, Politik, IHK, Handwerkskammer, Wissenschaft, Gewerkschaften und Unternehmen. Am 24. Juni 1946 wurde die Sozialforschungsstelle dann offiziell an das Institut für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Münster angegliedert.<sup>88</sup> Nachdem man zuerst im Arbeitsphysiologischen Institut untergekommen war und dann in ein wieder aufgebautes Dortmunder Privathaus ziehen konnte, errichtete die Stadt Dortmund das Gebäude am Rheinlanddamm 199, wo die Sozialforschungsstelle ab 1952 großzügig untergebracht werden konnte. Zu dieser Zeit hatte das Institut etwa 15-20 Mitarbeiter und gegen Mitte der 1950er Jahre bereits etwa 50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.<sup>89</sup> In den 1950er Jahren wurde die Dortmunder Sozialforschungsstelle zu der bedeutendsten außeruniversitären Institution der westdeutschen Sozio-

87 SFS-Archiv, Personenkartei der GFS, Brepohl; F. Krins, Professor, 1968, S. 182; Otto Neuloh, Wilhelm Brepohl - 65 Jahre, in: Soziale Welt 9 (1958), S. 193; Sozialforschungsstelle an der Universität Münster Sitz Dortmund, Jahresbericht 1948, Dortmund, den 15.2.1949, S. 8; Sozialforschungsstelle an der Universität Münster Sitz Dortmund, Bericht für die Zeit vom 1. Januar 1949 bis 31. März 1950, S. 9.

88 Otto Neuloh, Entstehungs- und Leistungsgeschichte der Sozialforschungsstelle Dortmund, in: Otto Neuloh/Roland Pardey/Norbert Bettinger/Hans-Alexander Graf von Schwerin, Sozialforschung aus gesellschaftlicher Verantwortung, Entstehungs- und Leistungsgeschichte der Sozialforschungsstelle Dortmund, Opladen 1983, S. 13-16; Das Landesinstitut Sozialforschungsstelle Dortmund 1946-1996, Ereignisse und Projekte zusammengestellt von K.-H. Kammertöns, Dortmund 1996, Bl. 2; Sozialforschungsstelle an der Universität Münster. Dortmund (Hg.), Sozialforschungsstelle an der Universität Münster, Dortmund, 1946-1956, Dortmund 1956, S. 7 ff.; J. Weyer, Soziologie, 1984, S. 208 f. Vgl. Heinz Hartmann, Die Soziologie an der Universität Münster, in: Heinz Dollinger (Hg.), Die Universität Münster 1780-1980, Münster 1980, S. 277-279.

89 Sozialforschungsstelle an der Universität Münster, Sozialforschungsstelle 1946-1956, 1956, S. 12; Das Landesinstitut Sozialforschungsstelle Dortmund 1946-1996, Ereignisse, 1996, Bl. 2.



logie bzw. Sozialforschung. Trotz aller Gremien wie einem wissenschaftlichen Beirat war dabei Otto Neuloh 1946-1960 die zentrale Person.<sup>90</sup>

Die Sozialforschungsstelle verband z.T. schon zuvor bestehende Einrichtungen wie das Institut für Arbeitsphysiologie (Otto Graf) und das Dortmunder Harkort-Institut (Bruno Kuske) mit neuen Forschungsabteilungen für Industrie- und Betriebssoziologie, für Gemeindeforschung und Soziographie. Eine der schon zuvor bestehenden Einrichtungen, die in der Sozialforschungsstelle aufgingen, war die Forschungsstelle für das Volkstum im Ruhrgebiet, über die auch Wilhelm Brepohl zum 1. Januar 1947 zur Sozialforschungsstelle gelangte.<sup>91</sup> Beim Übergang der Forschungsstelle zur Sozialforschungsstelle hatte wahrscheinlich ein Netzwerk von Volkskundlern, Sozialforschern und Historikern mitgewirkt. In den Gremien der Sozialforschungsstelle saßen teilweise wieder die Wissenschaftler, die schon während des „Dritten Reiches“ auch in Gremien der Forschungsstelle gesessen hatten.<sup>92</sup> Brepohl gehörte in der Bundesrepublik zu einer Gruppe von Soziologen, die in den 1950er Jahren, obwohl selbst vielfach empirisch arbeitend, gegen zu große amerikanische Einflüsse in der Soziologie zu Felde zogen, dahinter aber vor allem die Rehabilitierung belasteter Soziologen vorantreiben wollten und Einfluss zu gewinnen trachteten. In den Auseinandersetzungen, die vor allem auch in und um die Deutsche Gesellschaft für Soziologie ausgetragen wurden, wurden schließlich auch die Beteiligungen am Nationalsozialismus diskutiert, insgesamt verdrängten die Soziologen aber überwiegend ihre Vergangenheit und viele belastete Wissenschaftler fanden bald auch wieder Stellen an den Universitäten. Bereits 1950 war Brepohl in die exklusive Gelehrten-Gesellschaft, die „Deutsche Gesellschaft für Soziologie“, aufgenommen worden und beteiligte sich 1950 auch am 1. Weltkongress der International Sociological Association (mit Leopold von Wiese, Helmut Schelsky und Karl Valentin Müller). Die Netzwerke sind allerdings ausgesprochen schwer zu entwirren, zumal jene angesichts noch nicht sehr enger

90 Die zentralen wissenschaftlichen Vorstellungen sind in Walther Gustav Hoffmann (Hg.), Beiträge zur Soziologie der industriellen Gesellschaft, Dortmund 1952 vorgestellt. Autobiographie Otto Neuloh, Ein Jahrhundert leben, Erinnerungen und Erkenntnisse, 1992.

91 Sozialforschungsstelle an der Universität Münster, Sozialforschungsstelle 1946-1956, 1956, S. 8; WAZ, E, 18.8.1975, WR, Bo, 18.8.1975, in: RUB-Archiv, ZAS II A, 20; WAZ Ge, 18.8.1975, RN, Ge, 18.8.1975, in: StA Ge, ZAS; F. Krins, Professor, 1968, S. 182; Protokoll über die Kuratoriumssitzung am 20. Juni 1947, 11 Uhr, der Gesellschaft „Sozialforschungsstelle an der Universität Münster, Sitz Dortmund“, in: SFS-Archiv, Personenkartei der GfS, Brepohl. Nach J. Weyer, Soziologie, 1984, S. 208, 210 soll die Forschungsstelle Kontakte zur Universität Münster gehabt haben und darüber in den Gründungsprozess der Sozialforschungsstelle einbezogen worden sein. Nach O. Neuloh, Entstehungs- und Leistungsgeschichte, 1983, S. 15 wurden die Verhandlungen zwischen Otto Neuloh und dem Geschäftsführer des Instituts für Westfälische Landes- und Volkskunde in Münster geführt. Vgl. O. Neuloh, Brepohl, 1958, S. 193.

92 Schriftverkehr in: SFS-Archiv, NL Brepohl II, 1, 2, 3, 4, 7, 8. Vgl. Personenverzeichnisse in der Sozialforschungsstelle an der Universität Münster, Sozialforschungsstelle 1946-1956, 1956; Sozialforschungsstelle an der Universität Münster Sitz Dortmund, Jahresbericht 1948, 1949, S. 3 f. Jerry Z. Muller, Enttäuschung und Zweideutigkeit, Zur Geschichte rechter Sozialwissenschaftler im „Dritten Reich“, in: Geschichte und Gesellschaft 12 (1986), S. 296 spielt die Kontinuität mindestens der Institutionen zwischen „Drittem Reich“ und Bundesrepublik eher herunter.

Disziplinargrenzen oft fächerübergreifend funktionierten.<sup>93</sup> Die Sozialforschungsstelle kann dabei als „eines der wichtigsten Auffangbecken“ für „diskreditierte, durch die Entnazifizierung ihrer früheren Ämter enthobenen Soziologen, Historiker, Archivare, Bevölkerungswissenschaftler, Geographen und Volkskundler“ bezeichnet werden.<sup>94</sup> Immer wieder wurde insbesondere im Kontext der Debatte unter Historikern und Soziologen die Universität Münster, die ihr angeschlossene Sozialforschungsstelle und eine Reihe dort tätiger Sozialwissenschaftler als ein Zentrum des Netzwerks und als Vermittlungsstelle sichtbar. Otto Neuloh gab an, dass 1950 bis 1970 mehr als 40 Lehrstühle für Soziologie, Sozialgeschichte, Sozialpolitik und Sozialpädagogik mit ehemaligen Mitarbeitern der Sozialforschungsstelle besetzt wurden.<sup>95</sup> Über 100 Nachwuchskräfte der Soziologie erhielten von der Sozialforschungsstelle wesentliche Prägungen.<sup>96</sup>

Die heutige Sozialforschungsstelle hat nur noch indirekt etwas mit der „alten Sozialforschungsstelle“ zu tun: Im Kontext des Ausbaus der Hochschullandschaft wurden unter Leitung von Helmut Schelsky (seit 1960) Ende der 1960er Jahre große Teile der Sozialforschungsstelle, die ihr interdisziplinäres Profil und ihre prägende Wirkung eingebüßt hatte, an die Universität Bielefeld verlegt. 1972 wurde dann die Sozialforschungsstelle als Landesinstitut praktisch neu gegründet.<sup>97</sup>

In der älteren Sozialforschungsstelle arbeitete Wilhelm Brepohl zunächst als Abteilungsleiter der Redaktionsabteilung. Ab 1951 leitete er eine eigene wissenschaftliche Abteilung „Volks-

93 1951 beteiligte sich Brepohl zusammen mit konservativen Soziologen bzw. vielen seiner Kollegen von der Sozialforschungsstelle aber auch an der Gründung der deutschen Sektion des Institut International des Sociologie. J. Weyer, *Soziologie*, 1984, insbes. S. 79-86; Johannes Weyer, *Der „Bürgerkrieg in der Soziologie“*, *Die westdeutsche Soziologie zwischen Amerikanisierung und Restauration*, in: S. Papke, *Ordnung*, 1986, S. 280-304. Rainer Mackensen (Hg.), *Bevölkerungsfragen auf Abwegen der Wissenschaft, Dokumentation des 1. Colloquiums zur Geschichte der Bevölkerungswissenschaft in Deutschland im 20. Jahrhundert*, 23.-25. Juli 1997, Opladen 1998 zu Querverbindungen; auch Werner vom Brocke, *Bevölkerungswissenschaft – quo vadis? Möglichkeiten und Probleme einer Geschichte der Bevölkerungswissenschaft in Deutschland*, Opladen 1998. Zu der zentralen Rolle Helmut Schelskys Christoph Cobet, *Zur Soziologie nach 1945, mit Hinweisen zur Bibliographie*, in: Christoph Cobet (Hg.), *Einführung in Fragen an die Soziologie in Deutschland nach Hitler 1945-1950*, Frankfurt a.M. 1988, S. 21 ff.

94 Burkhard Dietz/Jürgen Reulecke/Jürgen Stohlmann, Wolfgang Köllmann (1925-1997), in: *Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins* 97, 1995/96, S. II ff. O. Neuloh, *Entstehungs- und Leistungsgeschichte*, 1983, S. 30 verschleierte diese Kontinuitäten zur Sozialforschung im „Dritten Reich“.

95 O. Neuloh, *Entstehungs- und Leistungsgeschichte*, 1983, S. 22, 29. Wolfram Fischer erwähnt den (buchstäblich) kurzen (Telefon-)Draht über die Universität Münster, die Sozialforschungsstelle und Personen wie Conze, Ipsen, Schieder, Jantke, Schelsky. Interview mit Wolfram Fischer, in: R. Hohls/K. Jarausch, *Fragen*, 2000, S. 103 f.

96 Rainer Mackensen, *Die Sozialforschungsstelle an der Universität Münster in Dortmund*, in: *Soziale Welt* 11 (1960), S. 164; René König, *Soziologie in Deutschland, Begründer, Verfechter, Verächter*, München, Wien 1987, S. 422. Vgl. Alex Demirovic, *Die Hüter der Gesellschaft, Zur Professionalisierung der Soziologie in Westdeutschland 1945-1950*, in: C. Cobet, *Einführung*, 1988, S. 50.

97 Landesinstitut Sozialforschungsstelle Dortmund, Dortmund 1979, S. 3; O. Neuloh, *Entstehungs- und Leistungsgeschichte*, 1983, S. 41-56. Vgl. Rainer M. Lepsius, *Die Entwicklung der Soziologie nach dem Zweiten Weltkrieg 1945 bis 1967*, in: Günther Lüschen (Hg.), *Deutsche Soziologie seit 1945, Entwicklungsrichtungen und Praxisbezug*, Opladen 1979, S. 34; J. Weyer, *Soziologie*, 1984, S. 223 f.



tumsforschung im Ruhrgebiet und Redaktion“, die sich der „Industrie-Volkskunde“, „Anpassung der Heimatvertriebenen“ und insgesamt auch bevölkerungsgeschichtlichen Fragen widmete. So beschäftigte sich Brepohl an der Sozialforschungsstelle auch wieder offiziell mit seinem alten Thema, das nun als „Sozialgeschichte des Ruhrgebiets“ bezeichnet wurde. 1951 hieß es zur zentralen Frage: „Dabei steht im Hintergrund die Frage, ob es berechtigt ist, hier von einem Volkstum zu reden, da man gemeinhin nur von Auflösung und Verfall innerhalb der Industriebevölkerung spricht. Die Erörterungen über das Volkstum des Industrievolkes legen nahe, dass die Zeiten des Verfalls zu Ende gehen und eine Konsolidierung im weitesten Umfange begonnen hat.“<sup>98</sup>

Ab Herbst 1949 erschien an der Sozialforschungsstelle Dortmund die neue soziologische Fachzeitschrift „Soziale Welt“, ab 1953 für die „Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e.V.“, die auch aus einer Initiative der Sozialforschungsstelle hervorgegangen war. Wilhelm Brepohl war Redaktionsmitglied dieser in der frühen Nachkriegssoziologie neben der Kölner Zeitschrift für Soziologie zentralen Zeitschrift unter der Schriftleitung des Leiters der Sozialforschungsstelle, Otto Neuloh, der vom Redaktionssekretär Hans-Jürgen Teuteberg unterstützt wurde.<sup>99</sup>

Nach einer Anfangsphase mit eher kurzfristigen Projekten entwickelte sich die Sozialforschungsstelle in den 1950er Jahren zu einem bedeutenden soziologischen Forschungsinstitut. Betriebs- bzw. industriesoziologische Studien und Gemeinde-, Siedlungs- und (Groß-)Stadtsoziologie waren die Arbeitsschwerpunkte der Sozialforschungsstelle.<sup>100</sup> Wichtige soziologische Forschungsarbeiten in Anknüpfung an die in den USA entwickelten Methoden der empirischen Sozialforschung, von Otto Neuloh „Realsoziologie“ genannt, entstanden an der Dortmunder Sozialforschungsstelle: die von der Rockefeller Foundation finanzierte Untersuchung „Bergmann und Zeche“,<sup>101</sup> die Folgeuntersuchung „Zeche und Gemeinde“,<sup>102</sup> die Untersuchung über Wohnwünsche von Bergarbeitern<sup>103</sup>, die Untersuchungen über die

98 Sozialforschungsstelle an der Universität Münster Sitz Dortmund, Jahresberichte 1948 und 1949, S.4; Sozialforschungsstelle an der Universität Münster Sitz Dortmund, Bericht 1. Januar 1949 bis 31. März 1950, 1950, S. 4, 13 f.; Sozialforschungsstelle an der Universität Münster Sitz Dortmund, Bericht für die Zeit vom 1. April 1950 bis 31. März 1951, Dortmund 1951, S. 3, 19 f., 26 ff. Vgl. J. Weyer, Soziologie, 1984, S. 214.

99 Wilhelm Brepohl/Otto Neuloh/Karl Gustav Specht/Hans-Jürgen Teuteberg, Zehn Jahre „Soziale Welt“, Zur Erinnerung an Ursprung und Zielsetzung der Zeitschrift, in: Soziale Welt 11 (1960), S. 1-7; O. Neuloh, Entstehungs- und Leistungsgeschichte, 1983, S. 57-63. J. Weyer, Soziologie, 1984, S. 228.

100 Norbert Bettinger, Bibliographie der Sozialforschungsstelle Dortmund in der Gründungsphase und im ersten Jahrzehnt 1946-1960, in: O. Neuloh/R. Pardey/N. Bettinger/H.-A. Graf von Schwerin, Sozialforschung, 1983, S. 103-169; R.M. Lepsius, Entwicklung, 1979, S. 34. Vgl. Rolf Schellhase, Die industrie- und betriebssoziologischen Untersuchungen der Sozialforschungsstelle an der Universität Münster (Sitz Dortmund) in den fünfziger Jahren, Ein Beitrag zur Geschichte der institutionalisierten Sozialforschung in der Bundesrepublik Deutschland, Münster 1982 (Diss.).

101 Carl Jantke, Bergmann und Zeche, Die sozialen Arbeitsverhältnisse einer Schachanlage des nördlichen Ruhrgebietes, Tübingen 1953.

102 Helmuth Croon/Kurt Utermann, Zeche und Gemeinde, Untersuchungen über den Strukturwandel einer Zechengemeinde im nördlichen Ruhrgebiet, Tübingen 1958.

103 Elisabeth Pfeil, Die Wohnwünsche der Bergarbeiter, Soziologische Erhebung und Kritik der Wohnvorstellungen eines Berufes, Tübingen 1954.

Arbeiter in der Hüttenindustrie<sup>104</sup> und Untersuchungen über Reaktionen der Arbeiterschaft auf technische Neuerungen<sup>105</sup> sowie Forschungen zur betrieblichen Mitbestimmung.<sup>106</sup> Hinzu kamen stadtsoziologische Arbeiten.<sup>107</sup> Als Abteilungsleiter waren neben Wilhelm Brepohl an der Sozialforschungsstelle zahlreiche schon im „Dritten Reich“ exponierte Sozialwissenschaftler längerfristig tätig: der Geschäftsführer Otto Neuloh (1946–1961), Bruno Kuske (1946–1951), Gerhard Boldt (1946–1960), Otto Graf (1946–1960), der als einziger von den Nationalsozialisten verfolgte Friedrich Siegmund-Schultze (1949–1960), Carl Jantke (1949–1953), Gunter Ipsen (1951–1961). Weitere wichtige Forscher an der Sozialforschungsstelle waren die Großstadt- und Bevölkerungsforscherin und ehemalige Schriftleiterin des „Archivs für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik“ Elisabeth Pfeil (1952–1955) und der Raumforscher und Soziologe Hans Linde (1957–1959).<sup>108</sup>

Wilhelm Brepohl selbst wurde zwar an einer Reihe von Projekten der Nachkriegssoziologie beteiligt – beispielsweise an dem von Friedrich Karrenberg herausgegebenen Evangelischen Soziallexikon<sup>109</sup>, dem Wörterbuch der Soziologie (1955)<sup>110</sup>, dem Staatslexikon der Görres-Gesellschaft<sup>111</sup>, der Festschrift für Leopold von Wiese<sup>112</sup> usw.<sup>113</sup>, er gehörte aber wohl nicht

104 Heinrich Popitz/Hans Paul Bahrdr/Ernst August Jüres/Hanno Kesting, Technik und Industriearbeit, Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie, Tübingen 1957; Heinrich Popitz/Hans Paul Bahrdr/Ernst August Jüres/Hanno Kesting, Das Gesellschaftsbild des Arbeiters, Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie, Tübingen 1957. Vgl. R.M. Lepsius, Entwicklung, 1979, S. 34.

105 Otto Neuloh/Herbert Wiedemann, Arbeiter und technischer Fortschritt, Untersuchungen in der nordrhein-westfälischen Metallindustrie über die Anforderungselemente technischer Neuerungen, Opladen 1960.

106 Otto Neuloh, Die deutsche Betriebsverfassung und ihre Sozialformen bis zur Mitbestimmung, Tübingen 1956.

107 Z.B. Gunther Ipsen/Walter Christaller/Wolfgang Köllmann/Rainer Mackensen, Standort und Wohnort, Ökologische Studien, Opladen 1957; Helmut Klages, Nachbarschaftsgedanke und nachbarliche Wirklichkeit in der Großstadt, Opladen 1958; Rainer Mackensen/Johannes Chr. Papalekas/Elisabeth Pfeil/Wolfgang Schütte/Lucius Burckhardt, Daseinsformen der Großstadt, Typische Formen sozialer Existenz in Stadtmitte, Vorstadt und Gürtel der industriellen Großstadt, Tübingen 1959.

108 R.M. Lepsius, Entwicklung, 1979, S. 34; J. Weyer, Soziologie, 1984, S. 429 f.

109 Wilhelm Brepohl, Volkstum, in: Friedrich Karrenberg (Hg.), Evangelisches Soziallexikon, Stuttgart, Sp. 1091 f. (1. Aufl. 1954), Sp. 1319 f. (4. Aufl. 1963); Wilhelm Brepohl, Milieu, in: Ebd., Sp. 720 f. (1. Aufl. 1954), Sp. 868 f. (4. Aufl. 1963); Wilhelm Brepohl, Heimat, soziologisch, in: Ebd., Sp. 481 ff. (1. Aufl. 1954), Sp. 560 ff. (4. Aufl. 1963); Wilhelm Brepohl, Binnenwanderung, in: Ebd., Sp. 183 f. (1. Aufl. 1954), Sp. 199 f. (4. Aufl. 1963). An der überarbeiteten 7. Aufl. (1980) war Brepohl nicht mehr beteiligt.

110 Wilhelm Brepohl, Anpassung, in: Wilhelm Bernsdorff/Friedrich Bülow (Hg.), Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart 1955, S. 11-13; Wilhelm Brepohl, Behaviorismus, in: Ebd., S. 43-45; Wilhelm Brepohl, Desintegration und Differenzierung, in: Ebd., S. 89-93; Wilhelm Brepohl, Großstadt, in: Ebd., S. 189-193; Wilhelm Brepohl, Sozialer Strukturwandel, in: Ebd., S. 532-534; Wilhelm Brepohl, Sozialökologie, in: Ebd., S. 478-480.

111 Wilhelm Brepohl, Riehl, Wilhelm Heinrich, in: Görres-Gesellschaft (Hg.), Staatslexikon, Recht-Wirtschaft-Gesellschaft, Bd. 6, Freiburg 1961, 6. Aufl., S. 928.

112 Wilhelm Brepohl, Der Standort der industriellen Volkskunde, in: Karl Gustav Specht (Hg.), Soziologische Forschung in unserer Zeit, Ein Sammelwerk, Leopold v. Wiese zum 75. Geburtstag, Köln, Opladen 1951, S. 312-319.

113 Wilhelm Brepohl, Soziologie der Großstadt, in: Gotthard M. Teutsch (Hg.), Soziologie der pädagogischen Umwelt, Stuttgart 1966, S. 204-209; Wilhelm Brepohl, Gesellschafts- und Volkskunde, in:



zum engeren Kern von Sozialwissenschaftlern, die die verschiedenen Disziplinen aufbauten und sie mit ihren Schülern auch im Kontext der Expansion des Hochschulbereichs bis nah an die Gegenwart prägten.

1959 schied Wilhelm Brepohl aus der Sozialforschungsstelle aus und legte auch 1964 die Redaktion der Zeitschrift „Soziale Welt“ nieder. Als freier Mitarbeiter blieb Brepohl der Sozialforschungsstelle auch nach seiner Pensionierung verbunden.<sup>114</sup>

## X. Wilhelm Brepohls „Ruhrvolk“

Nach dem Ende des Nationalsozialismus strich Wilhelm Brepohl in seinem volkskundlichen Konzept zur Untersuchung des Ruhrgebiets und seiner Bevölkerung die soziologischen und sozialgeschichtlichen Ansätze stärker heraus, rassistische und biologistische Kategorien traten hinter soziokulturellen Argumentationen zurück.<sup>115</sup> Schon Heinz Maus wies aber 1959 auf Brepohls kaum geändertes Vokabular hin<sup>116</sup> und auch René König hielt Brepohls Nachkriegs-Veröffentlichungen für bloß „umgearbeitet“.<sup>117</sup> Wilhelm Brepohl versuchte nun, den Begriff „industrielle Volkskunde“ für eine Volkskunde des industriellen Volkes, die sich verstärkt Fragen nach Lebensweisen und Lebensstilen zuwendet, zu prägen. In seinem programmatischen Artikel „Industrielle Volkskunde“ von 1951/52, einem von mehreren Artikeln zu diesem Thema, definierte Brepohl: „Der Gegenstand der Volkskunde wird oft als „das Volkstum“ bezeichnet, worunter verstanden wird eine strukturell und im Stil einheitliche, auf Herkommen beruhende Kultur. Bei Industriebevölkerungen kann nicht die Rede sein von solchen ausgewachsenen Formen des Volkslebens und der Gemeinschaftskultur, sie sind kaum und nur in Ansätzen zu erkennen. Trotzdem halten wir an dem Begriff Volkstum fest und sagen: bei den modernen Sozialgebilden geht es bis auf weiteres nicht um Gemeinschaftsbesitz, sondern um die gleiche Haltung, um den gleichen Lebensstil.“<sup>118</sup> In einem

Theodor Richter (Hg.), Das Große Bildungswerk, Ein Handbuch zum Selbststudium, Bd. 2: Geisteswissenschaften, Braunschweig 1955, Sp. 805-862; Wilhelm Brepohl, Die Methode der Großstadt- und Industrieforschung, Zur Volkskunde der modernen Sozialgebilde, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.), Raum und Gesellschaft, Referate und Ergebnisse der gemeinsamen Tagung der Forschungsausschüsse „Raum und Gesellschaft und Großstadtprobleme“, Bremen 1950, S. 84-91.

114 J. Weyer, Forschungsstelle, 1984, S. 142; Josef Lingnau, „Industrievolk“: Begriff und Wirklichkeit der unterbürgerlichen Schicht, Zu Wilhelm Brepohls Arbeiten anlässlich seines 75. Geburtstages, in: Soziale Welt 20 (1969), S. 109.

115 Vgl. auch M. Uecker, Heimatbewußtsein, 1997, S. 148. „... mit oberflächlichen terminologischen Retuschen ...“ bei K.H. Roth, Intelligenz, 1993, S. 37. Vgl. Jürgen Reulecke, Erträge der Forschung, Die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts in den „Westfälischen Forschungen“: in: Westfälische Forschungen 38 (1988), S. 62. Zur Kontinuität in den Arbeiten Brepohls J. Weyer, Soziologie, 1984, S. 261, 197 ff. Vgl. W. Braunschädel, Mythos, 1998, S. 129 f.; zu z.T. wörtlichen Übernahmen aus früheren Texten Wolfgang Braunschädel, Ideal und Ideologie: Einwanderung und Integration im Ruhrgebiet, in: Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit, Bd. 14, 1996, S. 391.

116 Heinz Maus, Bericht über die Soziologie in Deutschland 1933 bis 1945, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 11 (1959), S. 82.

117 R. König, Soziologie, 1987, S. 422 f. zum Buch „Aufbau des Ruhrvolkes ...“.

118 Wilhelm Brepohl, Industrielle Volkskunde, in: Soziale Welt 2 (1951), S. 115.

Grundsatzartikel in einer Veröffentlichung der Sozialforschungsstelle charakterisierte Brepohl das „Werden der industriellen Daseinsform“ als „Umformung des Volkstums an der Ruhr im Banne der Industrialisierung“.<sup>119</sup> In den Westfälischen Forschungen plädierte Brepohl für eine mit sozialwissenschaftlichen Methoden vorgehende Sozialgeschichte der Ruhrgebietsbevölkerung.<sup>120</sup> Einen Überblick lieferte Brepohl dann 1963 mit den „Perioden in der Geschichte des Industrievolks an der Ruhr“<sup>121</sup> selbst. Vor allem auf die Sozialforschungsstelle und auch auf Brepohl und seine in diese zentrale Einrichtung der Nachkriegssoziologie integrierte Forschungsstelle gemünzt, sprach René König von einem Wiederaufleben bzw. einer Fortsetzung der Volkstumssoziologie.<sup>122</sup>

Brepohl benutzte den Begriff des Industrievolks ungeniert weiter, obwohl gerade dieser ja durch völkische und rassistische Argumentationen diskreditiert war und selbst anlässlich seines 75. Geburtstages in einem Artikel zu seinen Ehren der Begriff erklärungsbedürftig erschien.<sup>123</sup> Immer wieder finden sich aber auch verräterische Begriffe in seinen Veröffentlichungen, z.B. 1948 in seinem Buch „Der Aufbau des Ruhrvolks im Zuge der Ost-West-Wanderung, wo von „Herrenmenschen“ (S. 213) und „Blutsverwandte[n]“ (S. 214) die Rede ist.<sup>124</sup> Immer wieder tauchten Begriffe aus der biologistisch und rassistisch orientierten Bevölkerungswissenschaft auf und wurden als Erklärungen für die Herausbildung eines Ruhrvolkes herangezogen.<sup>125</sup> Als Absicht des Buches gibt Brepohl an, „den Ruhrmenschen [...] als Menschen überhaupt, als Teil eines biologisch schon weitgehend verflochtenen und in sich versippten, soziologisch sich mehr und mehr durchgliedernden Volkskörpers“ zu erkennen.<sup>126</sup> Und konkreter: „In dem vorliegenden Buch wird die Entstehung und Verwandlung des Ruhrvolkes von der Seite des deutschen Stammestums her betrachtet; in dem Maße aber, wie diese Entwicklung zur Herausbildung eines ruhreigenen Typus führt, treten neue Kräfte der Gestaltung in den Vordergrund: die großindustrielle Arbeit und das von der Wirtschaft her bestimmte Leben.“<sup>127</sup> Die Biologie geht also der sozialen Realität immer noch voran: „Es muss also folgerichtig auf diesen ersten Band, der die Umvolkung zugewanderter Menschen zu einem Ruhrtyp behandelt, ein zweiter folgen, der die neue Differenzierung und

119 Wilhelm Brepohl, Vom Werden der industriellen Daseinsform, in: W.G. Hoffmann, Beiträge, 1952, S. 15. Vgl. W. Brepohl, Standort, 1951, S. 312-319.

120 Wilhelm Brepohl, Die Volkskunde der industriellen Gesellschaft, in: Westfälische Forschungen 6 (1943-1952), S. 203-211; Wilhelm Brepohl, Zum Thema „Westfälische Sozialgeschichte,“ in: Westfälische Forschungen 8 (1955), S. 134-138. Vgl. auch Wilhelm Brepohl, Das Soziologische in der Volkskunde, in: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 4 (1953), S. 245-275.

121 Wilhelm Brepohl, Perioden in der Geschichte des Industrievolks an der Ruhr, in: Westfälische Forschungen 16 (1963), S. 112-124.

122 R. König, Soziologie, 1987, S. 421.

123 So Klaus Tenfelde, Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft an der Ruhr im 19. Jahrhundert, Bonn 1981, 2. Aufl., S. 29 unter Hinweis auf Josef Wünschuh, Industrievolk an der Ruhr, aus der Werkstatt von Kohle und Eisen, Oldenburg i.O. 1935. Geburtstagsartikel J. Lingnau, Industrievolk, 1969, S. 109 f. Vgl. W. Braunschädel, Mythos, 1998, S. 131.

124 W. Brepohl, Aufbau, 1948.

125 Vgl. W. Braunschädel, Ideal, 1996, S. 391.

126 W. Brepohl, Aufbau, 1948, S. 3.

127 Ebd., S. 4.



Ausbildung des Industriemenschen von seiner Arbeit und seiner Industrie-Umwelt her darzustellen hat.“<sup>128</sup> Das Buch zum „Aufbau des Ruhrvolkes im Zuge der Ost-West-Wanderung“ griff explizit auf Materialien und Arbeitsergebnisse aus der Zeit der Forschungsstelle zurück, konkret auf die Veröffentlichungen der Schriftenreihe, die Untersuchung von Hildgard Himmelreich und auf die Schulkinderbefragung in Gelsenkirchen.<sup>129</sup> Ansonsten wurden als Materialien der Untersuchung hauptsächlich teilnehmende Beobachtung und – modern ausgedrückt – das kollektive Gedächtnis der Brepohlschen Familie genannt. So finden sich eben auch die alten Argumentationsmuster vom alten Stammestum, von Zuwanderung und Umvolkung. Elemente der Argumentation von 1948 (und auch späterer Darstellungen) fanden sich schon in Brepohls Text „Das Ruhrvolk in der Volkstumsforschung“, der 1937 in den Rheinischen Vierteljahresblättern erschien.<sup>130</sup>

Auch in Brepohls Buch „Industrievolk im Wandel von der agraren zur industriellen Daseinsform, dargestellt am Ruhrgebiet“ von 1957<sup>131</sup>, erst sollte der Band eindeutiger „Ruhrvolk zwischen Volkstum und Vermassung“<sup>132</sup> heißen, geht es um den „Doppelprozess“ einer „biologischen Verostdeutschung und einer geistig-kulturellen Verwestdeutschung“ und um eine so genannte „Umvolkung“. Auch wenn hier stärker soziologische und sozialgeschichtliche Fragen hervortreten, bleiben biologistische Interpretationsmuster Bestandteil von Brepohls industrieller Volkskunde.<sup>133</sup> Ein zweiter, nun soziologisch und kulturell argumentierender Band zum Buch von 1948 ist dies nicht. Brepohls industrielle Volkskunde argumentiert auch wiederum vollständig ohne Berücksichtigung sozioökonomischer Binnendifferenzierung des Industrievolks und definiert so unterschiedliche Interessenlagen in der Ruhrgebietsbevölkerung einfach weg. In gleicher Weise vernachlässigt er die milieuhafte Differenzierung der Bevölkerung. In dem Begriff „Volk“ wird ein einheitliches Subjekt erblickt, das sich nun kulturell und aus der Durchmischung der Bevölkerung der Zuwanderergesellschaft konstituiert hat.<sup>134</sup> In sozialgeschichtlicher und methodischer Perspektive ist allerdings Brepohls Erarbeitung lebensgeschichtlicher Modellerlebnisse und kollektiver Erlebnismodelle prinzipiell interessant.<sup>135</sup> Aber auch in diesem Bereich bleibt die Darstellung wenig empirisch abgestützt und beruht offensichtlich auf teilnehmender Beobachtung und essayistischem oder feuilletonistischem Blick auf die nur begrenzt wahrgenommene Realität. Nach einer Darstellung der wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklung und der Zonengliederung des Ruhrgebiets und einem Blick in die Sozialgeschichte der Region werden in einem dritten Teil recht traditionell

128 Ebd., S. 4.

129 Ebd., S. 4.

130 W. Brepohl, Ruhrvolk in der Volkstumsforschung, 1937, S. 341-372.

131 Wilhelm Brepohl, Industrievolk im Wandel von der agraren zur industriellen Daseinsform, dargestellt am Ruhrgebiet, Tübingen 1957, S. 137 f. Vgl. W. Braunschädel, Ideal, 1996, S. 391.

132 Vgl. Manuskript in SFS-Archiv, NL Brepohl II, 13; Sozialforschungsstelle an der Universität Münster, Sozialforschungsstelle 1946-1956, 1956, S. 34. Auch Ankündigung Wilhelm Brepohl, Entwicklungen und Wandlungen an der Ruhr, in: Westfalendienst 35 (1956), S. 60-62.

133 Vgl. Klaus Tenfelde, Sozialgeschichte, 1981, S. 29.

134 W. Braunschädel, Ideal, 1996, S. 388.

135 W. Brepohl, Industrievolk, 1957, S. 32 f.; vorher W. Brepohl, Werden, 1952, S. 16 f.

volkskundliche Darstellungen von Sitten und Gebräuchen geliefert, in denen neue Lebensformen eher erahnt als empirisch belegt werden. Eine populäre und kürzere Mischung aus den beiden Büchern über das Ruhrvolk erschien ebenfalls 1957 unter dem Titel „Vom Industrievolk an der Ruhr“,<sup>136</sup> wobei hier wiederum explizit auf die Vorarbeiten der Forschungsstelle während des „Dritten Reiches“ hingewiesen und eine biologistisch argumentierende Volkskunde vielfach sichtbar wird. Ansatzweise findet sich hier eine innerregionale Differenzierung, die an die Zonengliederung des Ruhrgebiets anknüpft.

Ein erster Beitrag Brepohls zum „Raum Westfalen“, der über die Systemwechsel hinweg fortentwickelt wurde und erst 1996 abgeschlossen wurde, erschien 1965. Brepohl ordnete sich bei seiner essayistischen Darstellung von „Lebensstil und Haltung des Volkes im Industriegebiet“ westfälischem Regionalpatriotismus unter und stellte trotz allgemeiner „Verwestdeutschung“ einen fortbestehenden Gegensatz zwischen Rheinland und Westfalen auch im Ruhrgebiet fest und sah im Ruhrgebiet eine weitgehende Durchsetzung westfälischer Prägungen.<sup>137</sup> Im Kontext der Brepohlschen Arbeiten wird hier bei aller Betonung des Ruhrvolks sein insgesamt eher westfälischer Blick und eine relative Vernachlässigung rheinischer Prägungen ansatzweise sichtbar.

Insbesondere einige Beiträge Brepohls, die sich allgemeiner mit Wanderungsbewegungen beschäftigen, dabei aber fraglos an dessen Ruhrgebietsforschungen anknüpfen, charakterisieren Wanderungsprozesse auch als Desintegrationsprozesse, wie auch für die moderne Gesellschaft offenbar in Anknüpfung an ältere Ressentiments gegen Großstädte und große Industrie eine Desintegrationstendenz wahrgenommen wird. Als Mittel der Integration schwebt hier Brepohl, konsequent in seinem Argumentationsmuster, ein neues volkstümlich verstandenes Heimatgefühl vor.<sup>138</sup>

Als grundlegende Perspektive der Brepohlschen industriellen Volkskunde kann die Untersuchung von Anpassungsprozessen an eine Industriegesellschaft gesehen werden. In diesen Anpassungsprozessen sucht Brepohl nach einem neuen „Volkstum“ bzw. nach entstehendem „Volkstum“, durch das Desintegrationsprozesse der Moderne überwunden werden. Brepohl stellt sich also nicht den Herausforderungen einer sich im Modernisierungsprozess differen-

136 Wilhelm Brepohl, *Vom Industrievolk an der Ruhr*, Essen 1957.

137 Wilhelm Brepohl, *Verwandlung westfälischer Lebensformen im Ruhrgebiet, Beobachtungen zur industriellen Volkskunde*, in: Aubin, Hermann (Hg.), *Der Raum Westfalen*, Bd. IV, Teil II, Münster 1965, S. 70-121. Eine zurückgehende Bedeutung der Provinzgrenzen hatte W. Brepohl, *Ruhrvolk in der Volkstumsforschung*, 1937, S. 366 beispielsweise schon festgestellt.

138 Wilhelm Brepohl, *Wandervorgänge in der industriellen Gesellschaft, ihre Bedeutung für die soziale und kulturelle Umformung*, in: *Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge in München*, 1956, 7/8 (Juli/August), S. 225-230. Zu den thematisch verbundenen Beiträgen gehören z.B. W. Brepohl, *Desintegration und Differenzierung*, 1955, S. 89-93; Wilhelm Brepohl, Marie-Luise Lehmkuhler, Willi Wiedemann, *Adjustment of Refugees to their new Environment (based on the findings of an Investigation in Westphalia)*, in: *Research Group for European Migration Problems, R.E.M.P. Bulletin*, Vol. 3, Supplement 1955, Den Haag, Juli 1955, S. 3-32; Wilhelm Brepohl, *Die Heimat als Beziehungsfeld, Entwurf einer soziologischen Theorie der Heimat*, in: *Soziale Welt* 4 (1952), S. 12-22.



zierenden Gesellschaft, sondern sucht im „Volkstum“, z.T. auch in der Heimat einen Integrationsfaktor. Diese Sichtweise wird auch in dem eigentlich thematisch aus der Reihe der Brepohl-Publikationen herausfallenden Buch „Die sozialen Menschenrechte“ von 1950<sup>139</sup> erkennbar, wenn Brepohl einerseits nach Integrationsfaktoren sucht und die Notwendigkeit einer Elite postuliert und andererseits antipluralistisch individuelle Rechte eher in die Kritik geraten.

## XI. Vater der Ruhrgebietsidentität?

Die Brepohlsche Erfindung des Ruhrvolkes traf ein verbreitetes Bedürfnis und antizipierte eine innere Regionsbildung. Als sich nach der Befreiung vom Nationalsozialismus langsam ein regionales Bewusstsein herausbildete und nun auch „von innen“, das schon immer von außen als besondere Gegend wahrgenommene Ruhrgebiet sich selbst als Region zu akzeptieren lernte, und dann im Strukturwandel zur Mobilisierung öffentlicher Mittel notwendig zusammenhalten musste, wurde das Ruhrgebiet langsam zu einer Region mit einem Satz gemeinsamer Deutungen und Verhaltensweisen. Trotzdem blieben ökonomische, soziale, kulturelle und milieuhafte Differenzierungen in der Ruhrgebietsgesellschaft bestehen. Die Brepohlsche Annahme, dass durch „Einschmelzen“ aller Unterschiede ein neues „Ruhrvolk“ entstanden wäre, ist also zurückzuweisen. Anzunehmen ist vielmehr die Herausbildung einer begrenzten Zahl von gemeinsamen Vorstellungen, Erfahrungen und Zukunftsperspektiven.<sup>140</sup> Allerdings ist wohl die verbreitete Vorstellung des Ruhrgebiets als Schmelztiegel, ob nun als Charakterisierung von Entwicklungen angemessen oder nicht, Teil des Ruhrgebiets-selbstverständnisses und eine Grundlage eines regionalen Wir-Gefühls.<sup>141</sup>

Erstaunlich ist im Prozess der Selbstwahrnehmung der Region die unkritische Rezeption der industriellen Volkskunde Wilhelm Brepohls, vor allem in der Ruhrgebietsforschung und bei der Frage nach der regionalen Identität im Revier.<sup>142</sup> Deutlich abgegrenzt hat sich von Brepohl erst Klaus Tenfelde bei seiner Sozialgeschichte der Ruhrbergarbeiterschaft und in seiner Folge nur einige wenige Wissenschaftler.<sup>143</sup> Dabei war zu Brepohls 65. Geburtstag ein Artikel

139 Wilhelm Brepohl, *Die sozialen Menschenrechte, Ihre Geschichte und Begründung*, Wiesbaden 1950.

140 Stefan Goch, „Der Ruhrgebietler“ – Überlegungen zur Entstehung und Entwicklung regionalen Bewusstseins im Ruhrgebiet, in: *Westfälische Forschungen* 47 (1997), S. 585-620. Vgl. K. Tenfelde, *Geschichtskultur*, 1996, S. 244 f.

141 Vgl. Mathias Bigge, *Kulturpolitik im Ruhrgebiet*, in: Rainer Bovermann/Stefan Goch/Heinz-Jürgen Priamus (Hg.), *Das Ruhrgebiet – ein starkes Stück Nordrhein-Westfalen, Politik in der Region 1946-1996*, Essen 1996, S. 501. Zur engagierten Zurückweisung der Schmelztiegel-These W. Braunschädel, *Ideal*, 1996, S. 368 ff.

142 Vgl. W. Braunschädel, *Ideal*, 1996, S. 339 und 393 mit etwas verschwörungstheoretischen Vermutungen.

143 Dort findet sich auch der Befund, dass Brepohl die Gliederung des Ruhrgebiets wohl von Otto Quelle, *Industriegeographie der Rheinlande*, Bonn 1926 (*Rheinische Neujaarsblätter*, 5) übernommen hat. K. Tenfelde, *Sozialgeschichte*, 1981, S. 29 f.; später dann z.B. K. Tenfelde, *Geschichtskultur*, 1996, S. 247, dann auch Bernd Weisbrod, „Wirtschaftsraum“ und „Geschichtslandschaft“, *Ruhrgebiet und Schwerindustrie in den Zwanziger Jahren*, in: *Rheinische Vierteljahresblätter* 45 (1981), S. 186; auch Stefan Goch, *Sozialdemokratische Arbeiterbewegung und Arbeiterkultur im Ruhrgebiet, Eine Unter-*

in der „Sozialen Welt“ vom ehemaligen Leiter der Sozialforschungsstelle, Otto Neuloh, erschienen, der eine von Hans-Jürgen Teuteberg erstellte Bibliographie enthielt.<sup>144</sup> Zum 75. Geburtstag erschien von Josef Lingnau in derselben Zeitschrift ein Artikel zum Begriff des Industrievolks mit ergänzenden bibliographischen Angaben.<sup>145</sup> Auch wenn diese Bibliographien einige Lücken nicht nur bei Schriften aus der Zeit des „Dritten Reiches“ aufweisen, so kann man nicht unbedingt sagen, dass die bekannten Angaben zur Einschätzung der industriellen Volkskunde Brepohls nicht gereicht hätten. Heute erscheint mancher Titel fast schon verräterisch. Auch Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender lässt aus heutiger Sicht an Klarheit wenig zu wünschen übrig: Brepohl wird erstmals in der 7. Auflage von 1950 erwähnt:<sup>146</sup> Dort sind die Geschäftsführung der Forschungsstelle für das Volkstum im Ruhrgebiet und auch bevölkerungswissenschaftliche Schriften und Publikationen aus der Zeit des „Dritten Reiches“ erwähnt. In der offensichtlich insgesamt kürzer gehaltenen 8. Auflage von 1954 sind dagegen aktuelle Positionen, also die Abteilungsleitung bei der Sozialforschungsstelle und der Münsteraner Lehrauftrag, und nur Schriften aus der nach-nationalsozialistischen Zeit aufgeführt.<sup>147</sup> Allerdings hatte Brepohl (wie andere auch) wenig Hemmungen, auch in seinen Veröffentlichungen der 1950er Jahre Schriften rassistischen und pronationalsozialistischen Charakters zu zitieren. Die 9. Auflage des Kürschner von 1961<sup>148</sup> nennt die Forschungsstelle nicht mehr und verweist stattdessen zunehmend auf neuere Publikationen. 1966, in der 10. Auflage von Kürschners Deutschem Gelehrten-Kalender<sup>149</sup> und auch 1970 bleibt der Eintrag in der 11. Auflage ähnlich.<sup>150</sup> Das Internationale Soziologenlexikon von 1959 nennt zwar die Forschungsstelle und versucht kurz, Brepohls Volkskunde der industriellen Gesellschaft zu charakterisieren, nennt aber nur die nach 1945 erschienenen Schriften.<sup>151</sup> Bis zu Brepohls Tod 1975 war es aber offensichtlich völlig unproblematisch, auf die Tätigkeit bei der Forschungsstelle für das Volkstum im Ruhrgebiet zu verweisen.

Zur Verbreitung seiner Vorstellungen vom Ruhrvolk trug auch Wilhelm Brepohl selbst kräftig bei: Er hielt zu zahlreichen Anlässen populärwissenschaftliche Vorträge, schrieb Essays für

suchung am Beispiel Gelsenkirchen 1848-1975, Düsseldorf 1990, S. 17. In jüngerer Zeit hat insbesondere Wolfgang Brauschädel auf die Kontinuitäten in Brepohls Arbeiten zwischen Weimarer Republik, Nationalsozialismus und Bundesrepublik hingewiesen. W. Brauschädel, *Mythos*, 1998, S. 126-132; W. Brauschädel, *Ideal*, 1996, S. 396. Vgl. B. Dietz, *Westforschung*, 1999, S. 194.

144 O. Neuloh, Brepohl, 1958, S. 193-194 (mit Hans-Jürgen Teuteberg, Veröffentlichungen von Professor Dr. Wilhelm Brepohl, in: *Soziale Welt* 9 (1958), S. 195-201). Es fehlt beispielsweise W. Brepohl, *Rassenforschung*, 1927, S. 261-264. Eine weitergehende Bibliographie findet sich auch bei D. Host, *Gedanken*, o.J.

145 J. Lingnau, *Industrievolk*, 1969, S. 109-123 (mit ergänzender Bibliographie seit 1958).

146 Kürschners *Deutscher Gelehrten-Kalender* 1950, Berlin 1950, 7. Aufl., Sp. 227. Vgl. Kürschners *Deutscher Gelehrten-Kalender* 1940/41, Berlin 1941, 6. Aufl.

147 Kürschners *Deutscher Gelehrten-Kalender* 1954, Berlin 1954, 8. Aufl.

148 Kürschners *Deutscher Gelehrten-Kalender* 1961, Berlin 1961, 9. Aufl.

149 Kürschners *Deutscher Gelehrten-Kalender* 1966, Berlin 1966, 10. Aufl.

150 Kürschners *Deutscher Gelehrten-Kalender* 1970, Berlin 1970, 11. Aufl. In Kürschners *Deutscher Gelehrten-Kalender* 1976, Berlin 1976, 12. Aufl. ist der mittlerweile verstorbene Wilhelm Brepohl nicht mehr erwähnt.

151 Wilhelm Bernsdorf, (Hg.), *Internationales Soziologenlexikon*, Stuttgart 1957, S. 65.



verschiedenste (Tages-)Zeitungen, engagierte sich weiter in der Heimatbewegung, wirkte 1955 an einer gemeinsamen Ausstellung verschiedener Museen im Ruhrgebiet „Das Ruhrgebiet vor hundert Jahren“ mit<sup>152</sup> und publizierte in zahlreichen Zeitschriften unterschiedlicher Couleur bis hin zum Merian-Heft und im Wissenschaftsbereich unterschiedlicher sozialwissenschaftlicher Teildisziplinen. In der Öffentlichkeit wurde Wilhelm Brepohl in den 1960er Jahren als „Vater des Ruhrgebiets“ titulierte.<sup>153</sup> Zum Ansehen Brepohls trug auch bei, dass er 1959 zum Vorsitzenden des 1871 gegründeten Historischen Vereins für Dortmund und die Grafschaft Mark gewählt wurde. Brepohl bezog als erster Vereinsvorsitzender auch die neuere Geschichte in die Vereins- und Publikationsarbeit mit ein. Nicht nur hier griff Brepohl auch die neue Sozialgeschichte auf.<sup>154</sup> Im Dezember 1969 trat Wilhelm Brepohl als Vorsitzender des Historischen Vereins ab und wurde Ehrenvorsitzender des traditionsreichen Vereins.<sup>155</sup>

Auch seiner alten Heimatstadt Gelsenkirchen blieb Brepohl verbunden. So stellte Brepohl verschiedene Manuskripte zu einer Wirtschafts-, Sozial- und Volksgeschichte Gelsenkirchens bzw. auch des Emscher- und westliches Raumes zusammen.<sup>156</sup> Die Brepohlschen Texte, die wiederum auch ältere Texte zur Entwicklung des Ruhrgebiets aufgriffen, wurden zwar nicht publiziert; sie gingen aber in das im nördlichen Ruhrgebiet nicht unbekannt Buch „Links der Lippe – Rechts der Ruhr, Geschichte und Gegenwart im Emscherland“ ein. Dieser Band<sup>157</sup> bot einen mit dem Mittelalter beginnenden Überblick über Entwicklung und Situation des nördlichen Ruhrgebiets. Brepohls spätere Texte sind durchaus als heimatkund-

152 Wilhelm Brepohl, Rolf Fritz, Carl Nobbe (Red.), Das Ruhrgebiet vor hundert Jahren, Land und Leute, Dortmund 1955.

153 Vgl. zum Schriftverkehr und zur Vortragstätigkeit Brepohls SFS-Archiv, NL Brepohl II, 1-9. Zum „Vater des Ruhrgebiets“ anlässlich der Verleihung des Ehrendoktors in WAZ, Bochum, 21.9.1968, in: RUB-Archiv, ZAS II A, 20; RN Gelsenkirchen, 21.9.1968, in: StA Ge, ZAS; anlässlich seines Todes NRZ Essen, 16.8.1975, WAZ Essen, 18.8.1975, WR, Bo, 18.8.1975, in: RUB-Archiv, ZAS II A, 20; anlässlich seines 70. Geburtstages RN, 21.9.1963, WAZ, 21.9.1968, aus Anlass des 80. Geburtstages RN, 21.9.1973, in StA Ge, ZAS.

154 Auch unter Bezugnahme auf Werner Conze Wilhelm Brepohl, Zum Thema „Westfälische Sozialgeschichte“, in: Westfälische Forschungen 8 (1955), S. 134-138; Wilhelm Brepohl, Die Bedeutung der Sozialgeschichte für die Stadtgeschichte im 19. Jahrhundert, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 57 (1960), S. 101-113.

155 Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 86 (1970), S. 202 ff.; Heimat Dortmund, Zeitschrift des Historischen Vereins für Dortmund und die Grafschaft Mark e.V. in Verbindung mit dem Stadtarchiv Dortmund, 2/96, S. 14 f.; Günther Högl, Der Historische Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark, Zwischen Tradition und Innovation, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, 2000, H. 2, S. 24. Programmatisch wohl Wilhelm Brepohl, Die Bedeutung der Sozialgeschichte für die Stadtgeschichte im 19. Jahrhundert, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 57 (1960), S. 101-113 mit Vorstellung der Barmen-Studie Wolfgang Köllmann, Sozialgeschichte der Stadt Barmen im 19. Jahrhundert, Tübingen 1960.

156 W. Brepohl, Gelsenkirchen, 1965, teildentisch mit W. Brepohl, Land, 1963. Die Schrift Wilhelm Brepohl, Gelsenkirchen, Die Stadt und ihre Menschen, Gelsenkirchen 1946 (ms.) ist nicht nachweisbar. Sie wird zitiert in B. Kolkenbrock, Untersuchung, 1949, S. 29.

157 Josef Reding, Karl-Heinz Kirchoff, Heinrich Husmann, Links der Lippe, Rechts der Ruhr, Geschichte und Gegenwart im Emscherland, Gelsenkirchen 1969. Die von Brepohl übernommenen Teile finden sich insbesondere in der Darstellung der Bevölkerungsgeschichte, z.B. S. 146 ff.

lich mit weiten Rückblicken in die vorindustrielle Geschichte und essayistisch zu charakterisieren. Systematische wissenschaftliche Untersuchungen stellen sie nicht dar. Dabei wurde wieder durchaus biologistisch argumentiert und eine soziokulturelle Ergänzung hierzu mitgeliefert. Ergebnis war ein „Grundgesetz der Bevölkerungsgeschichte des Ruhrgebiets“: eine „biologische Verostdeutschung“ und eine „kulturelle Verwestdeutschung“.<sup>158</sup>

Seit 1972 arbeitete Brepohl an einem „dritten Band“ zur Fortführung seiner Bücher von 1948 und 1957. Die disparaten Fragmente dieses nicht abgeschlossenen Buches gehen sehr stark von eigenen Kindheits- und Jugenderinnerungen aus und machen auch mit ihren Anekdoten eher den Eindruck heimatgeschichtlicher Darstellung.<sup>159</sup>

## XII. Ehrendoktor der Abteilung für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum

Am 22. September 1968 erhielt Wilhelm Brepohl von der Abteilung für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum aus Anlass seines 75. Geburtstages unter dem Rektorat von Prof. Dr. Kurt Biedenkopf und dem Dekanat von Prof. Dr. Johannes Chr. Papalekas den Titel „Doktor der Sozialwissenschaften ehrenhalber (Dr. rer. soc. h.c.)“ verliehen. In der Begründung hieß es: „Mit der erstmaligen feierlichen Verleihung dieses Titels ehrt die Fakultät die Verdienste eines hervorragenden deutschen Gelehrten. In der Vereinigung von volkskundlicher, soziologischer und historischer Betrachtungsweise hat er der sozialwissenschaftlichen Forschung methodisch neue Wege gewiesen und in Anwendung seiner Methoden wesentlich zur Erkenntnis der Entwicklung sozialer Prozesse im sich entfaltenden Gefüge Industrieller Gesellschaft von ihrem Beginn bis zur Gegenwart beigetragen. Indem er Gesellschaft und Volk des Ruhrgebiets zum Forschungsgegenstand wählte und die Entstehung neuen Volkstums in der Synthese aus westdeutschen und ostdeutschen Elementen analysierte, vermittelte er der Wissenschaft erstmalig ein geschlossenes Modell der sozialen Konsequenzen der Industrialisierung und erschloss zugleich das Verständnis für den Menschen dieses größten deutschen Industriegebiets. Diese Leistungen gehören zu den wesentlichen Grundlagen auch der sozialwissenschaftlichen Forschung und Lehre an der Ruhr-Universität.“<sup>160</sup>

Der Beschluss zur Verleihung des Ehrendoktors an Brepohl war in der Sitzung der Abteilung für Sozialwissenschaft am 10. Juli 1968 gefallen. Die Laudatio auf Wilhelm Brepohl verfasste Wolfgang Köllmann im Auftrage der Abteilung, die über den Text am 30. August 1968 debattierte und den letzten Satz des Entwurfs von Köllmann änderte. Der Auftrag an Köllmann, der auch Mitarbeiter der Sozialforschungsstelle gewesen war, mit verschiedenen Mitarbeitern der Sozialforschungsstelle auch über Publikationen verbunden blieb und nach Be-

158 W. Brepohl, Gelsenkirchen, 1965, S. 91-124, zur „Versippung“ S. 112-124, Zitat 118; W. Brepohl, Land, 1963, S. 115-141, zur „Versippung“ S. 132-141.

159 Brepohl, Forschungen nach Auflösung der Sozialforschungsstelle, in: SFS-Archiv, NL Brepohl II, 15.

160 Text der Verleihungsurkunde, in: Dekanat der Fakultät für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum, Ordner Ehrenpromotionen.



kundungen seiner Schüler wesentliche Impulse von Brepohl erhalten hatte, war erst am 27. August ergangen. Zwischen der Sozialforschungsstelle und der Bochumer Abteilung lassen sich zahlreiche persönliche Verbindungen nachweisen. So waren neben Köllmann auch Papalekas und Hanno Kersting zeitweise in Dortmund tätig, ebenso Erich Werner.<sup>161</sup>

In der regionalen Presse wurde ausführlich über die Verleihung der Ehrendoktorwürde berichtet. Besonders hymnisch berichtete ein gewisser Otto Königsberger in den Ruhr-Nachrichten Bochum am 21.9.1968: „So ist es falsch, wenn man von Wilhelm Brepohl als dem Entdecker des ‚Ruhr-Typs‘, immer richtig wenn man von ihm als dem Entdecker des Ruhr-Menschen spricht. Er hat diese Menschen geadelt. Er hat sie, um ein Wort Thomas Manns zu gebrauchen, aus der ‚Nacht der Geschichtslosigkeit und der Erinnerungslosigkeit‘ befreit. So ist das gewichtigste Wort in der Urkunde der Ruhr-Universität auch jenes, das vom ‚Erhellen‘ spricht.“<sup>162</sup> Das Wort „Erhellen“ kam in der Urkunde allerdings nicht vor.

### XIII. Schluss

Nach der Analyse des Lebenswegs von Wilhelm Brepohl, seiner Forschungsarbeiten zur industriellen Volkskunde und der Bedingungen, unter denen die geschilderten Wege und Abwege der Sozialwissenschaft beschritten wurden, fragt man sich – in ruhrgebietstypischem Jargon: „Was lernt uns dat?“<sup>163</sup>

Zuerst wird man feststellen müssen, dass die Forschungsstelle für das Volkstum im Ruhrgebiet nicht überbewertet werden sollte, schon gar nicht im Verhältnis zu anderen Wissenschafts-einrichtungen.<sup>164</sup> Auch Wilhelm Brepohl sollte in seiner Bedeutung für die Sozialwissenschaft nicht überbewertet werden, ihm ist nicht umsonst ein gewisser Dilettantismus bezüglich seiner eklektizistischen Vermischung unterschiedlicher Zugangsweisen zur „industriellen Volkskunde“ vorgeworfen worden. Karl Ditt hat von „Stammtischantworten“

161 Schreiben Johannes Chr. Papalekas an Wilhelm Brepohl vom 10.9.1968, Schreiben Johannes Chr. Papalekas an die Mitglieder der Fakultät vom 10.9.1968, Schreiben Erich Werner an Wolfgang Köllmann vom 27.8.1968 in: Dekanat der Fakultät für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum, Ordner zu Sitzungen der Abteilung. Zur Biographie und den Verbindungen Wolfgang Köllmanns B. Dietz/J. Reulecke/J. Stohlmann, Wolfgang Köllmann, 1995/96, S. I-XIV, zur Prägung durch Brepohl S. IV; Jürgen Reulecke, Nachruf Wolfgang Köllmann (1925-1997), in: Geschichte im Westen 13 (1998), S. 120-125. Zu Anregungen Brepohls zu der Studie Wolfgang Köllmann, Bevölkerung in der industriellen Revolution, Studien zur Bevölkerungsgeschichte Deutschlands, Göttingen 1974 J. Reulecke, Erträge, 1988, S. 62. Z.B. zur inhaltlichen Verbindung Köllmanns mit den Untersuchungen von Mitarbeitern der Sozialforschungsstelle und ihres Umfeldes Wolfgang Köllmann, Entwicklung und Stand demographischer Forschung, in: Wolfgang Köllmann/Peter Marschalck (Hg.), Bevölkerungsgeschichte, Köln 1972, S. 11 f. Die Abteilung als eine „Art Ableger der Sozialforschungsstelle zu bezeichnen“ wie W. Braunschädel, Ideal, 1996, S. 390, dürfte etwas überzogen sein.

162 RN Bochum, 21.9.1968, in: RUB-Archiv, ZAS II A, 20; RN Gelsenkirchen, 21.9.1968, in: StA Ge, ZAS.

163 Ausdrücklich grenze ich mich hier von Hans Paul Bahrtdt, Vom Nutzen und Nachteil der Soziologie-Historie für das Leben, in: Soziale Welt 35 (1984), S. 523 ab, wo es heißt: „So fragt man sich u.a., wem es heute noch nutzt, wenn man weiß, dass Brepohl vor 1945 bedenkliche rassistische Äußerungen von sich gegeben hat.“

164 Einige vorsichtige Hinweise zur nicht allzu großen Bedeutung auch bei J. Weyer, Forschungsstelle, 1984, S. 126.

Brepohls gesprochen.<sup>165</sup> Trotz der interessanten Fragebogenaktion kann weder der Forschungsstelle noch Wilhelm Brepohl in Person ein wirklicher Beitrag zur Fortentwicklung sozialwissenschaftlicher Methoden zugerechnet werden.

Allerdings wird Brepohl bis zur Gegenwart wichtig genommen und zum Beleg der Existenz eines Ruhrvolks recht unkritisch herangezogen. Am Rande gehört Brepohl zu den „Vordenkern der Vernichtung“, vor allem aber gehört er zu der erst in jüngerer Zeit in den Blick genommenen Gruppe von Raumforschern, Volksgeschichtlern, Soziologen und allgemeinen Sozialwissenschaftlern, die mit rassetheoretischen Überlegungen nationalsozialistische Expansions- und Volkstumspolitik unterstützten und legitimierten.<sup>166</sup> Unentschuldigbar ist die Tatsache, dass er sich insbesondere bei seinen „Polacken“-Denkschriften und den Überlegungen zur „Eindeutschung“ den rassistischen Prinzipien der Herrschenden anpasste und damit Munition für deren Verbrechen lieferte. Allerdings hinderte Brepohl ein allzu volkskundlicher und damit auf Lebensweisen und Kultur gerichteter Blick an der vollständigen Übernahme rassistischer Kategorien. Indem er in der industriellen Zuwandererregion positiv ein neues Volkstum im Ruhrgebiet nachweisen wollte, stand er vor dem Problem, letztlich auch die Zuwanderergesellschaft akzeptieren zu müssen.

In der öffentlichen Diskussion um das Verhalten von Sozialwissenschaftlern während des „Dritten Reichs“ wird vielfach mit guten hochmoralischen Argumenten eine Verurteilung von Wissenschaftlern vorgenommen, die den Nationalsozialisten gedient und deren Politik legitimiert haben. Vielfach billigt solche Argumentation diesen Wissenschaftlern keine Lernfähigkeit zu und vernachlässigt die ökonomischen, sozialen, politischen und kulturellen Umstände, unter denen sich Sozialwissenschaften entwickeln. Bei Brepohl, der seine Argumentation nur etwas verschob und biologistische und ressentimentgeladene Interpretationen und Denkmuster beibehielt und der auch nicht in der Lage war, seine beschränkte Wahrnehmung der Ruhrgebietsgesellschaft zu korrigieren, ist allerdings wenig Lernfähigkeit festzustellen.

Abschließend ist festzustellen, dass auch an der Auseinandersetzung mit Wilhelm Brepohls industrieller Volkskunde deutlich wird, dass die sozialwissenschaftliche Untersuchung von Entwicklungsprozessen und aktuellen Zuständen notwendigerweise mit der Auseinandersetzung um allgemeinere Normen, Werte und Vorstellungen über eine „gute und richtige“ Entwicklung verbunden ist. Wissenschaft kann so nicht wertfrei sein, sie muss die Prämissen ihrer Forschung immer wieder hinterfragen und offen legen. Sozialwissenschaft wird sich nur um den Preis der Weltflucht um normative und moralische Beurteilungen herumdrücken können. Letzte Maßstäbe kann Wissenschaft nicht liefern, sie sind außerwissenschaftlich und notwendig umstritten. Die Wege und Abwege des Wilhelm Brepohl zeigen, dass Sozialwissenschaft sich selbst, ihre normativen Grundlagen und die Konsequenzen ihrer Forschung immer wieder hinterfragen muss. Wo das nicht getan wird oder nicht möglich ist, kann Sozialwissenschaft unmenschlich werden.

165 M. Uecker, Heimatbewußtsein, 1997, S. 148; Zitat bei K. Ditt, Raum, 1988, S. 381. Überschätzt erscheint die Forschungsstelle bei W. Oberkrome, Volksgeschichte, 1993, S. 107 und J. Weyer, Soziologie, 1984, S. 251 ff.

166 Vgl. B. Dietz, Westforschung, 1999, S. 196.